

Snježana Kordić

Pro und kontra: „Serbokroatisch“ heute

- Standardisierung
- Die Sprachbezeichnung *Serbokroatisch*
- Zwei Varianten der serbokroatischen Sprache
- Die gegenwärtige Situation
 - Argument 1: Volk
 - Argument 2: Verfassung
 - Argument 3: Keine linguistische Antwort möglich
 - Argument 4: Gegenseitige Verständlichkeit kann nicht als Kriterium für die Unterscheidung von Einzelsprachen dienen
 - Argument 5: Ausbausprachen
 - Argument 6: Skandinavische Sprachen
 - Argument 7: Merkmalmatrix von Marti
 - Argument 8: Differenzwörterbücher
 - Argument 9: Grammatiken, Wörterbücher und Rechtschreibbücher tragen den Titel „Kroatisch“ bzw. „Serbisch“ bzw. „Bosnisch“ bzw. „Montenegrinisch“
 - Argument 10: Ein ähnliches Sprachreformprojekt ist im 19. Jh. gelungen
 - Argument 11: Die Benennung *Serbokroatisch* sollte durch die Schrägstrichvariante *Bosnisch/Kroatisch/Serbisch* ersetzt werden
 - Argument 12: *Serbokroatisch* kann heute nur ein Diasystem und keine Standardsprache mehr bezeichnen
 - Argument 13: *Serbokroatisch* kann heute nur die *Sprache* als Sprachsystem und nicht die *Standardsprache* bezeichnen
 - Argument 14: Soziolinguistik
 - Argument 15: Merkmalinventar von Wingender
- Plurizentrische Sprache
- Literatur

Heute wird in der Slavistik sehr viel über die serbokroatische Sprache diskutiert. Die Themen, die dabei im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen, sind grundlegende Fragen: Ist Serbokroatisch eine Sprache oder sind das zwei, drei, vier Sprachen und sollte die Sprachbezeichnung *Serbokroatisch* in der Slavistik nicht mehr gebraucht werden und durch welche Sprachbezeichnung sollte sie ersetzt werden? Bei diesen Fragen gehen in jüngster Zeit die Meinungen auseinander. Dabei werden verschiedene Argumente genannt. Im vorliegenden Beitrag möchte ich mich mit diesen Argumenten auseinandersetzen. Bevor jedoch darauf eingegangen wird, soll kurz ein Blick auf die Geschichte des Serbokroatischen, und zwar auf den Prozess der Standardisierung, geworfen werden, da er ein besseres Verständnis der gegenwärtigen Situation ermöglicht.

• *Standardisierung*

Die serbokroatische Sprache wurde im 19. Jh. standardisiert. Drei Dialekte, das Štokavische, das Kajkavische und das Čakavische, standen zur Verfügung als mögliche Basis für die Standardsprache. Wenn man sich die nachstehende Dialektkarte ansieht, erkennt man sofort, dass der Dialekt, der am großräumigsten verbreitet war, das Štokavische ist. Es ist nicht verwunderlich, dass gerade dieser Dialekt die Grundlage für die moderne Standardsprache bildete. Die Karte zeigt, dass die anderen Dialekte auf viel kleinere Gebiete beschränkt waren und sind. So wird Kajkavisch nur in Zagreb und seiner Umgebung und Čakavisch hauptsächlich auf einem schmalen Küstenstreifen entlang der Adria gesprochen.



Den Anfang der serbokroatischen Standardsprache stellt das Wiener Sprachabkommen von 1850 dar. Damals trafen sich in Wien die führenden kroatischen und serbischen Philologen jener Zeit und einigten sich auf das Štokavische als Basis der gemeinsamen Standardsprache. Ihre Begründung im Wiener Sprachabkommen war: „weil die Mehrzahl der Bevölkerung diesen Dialekt spricht [...], weil fast alle Volkslieder in ihm gedichtet wurden, weil die ganze

alte Literatur von Dubrovnik in ihm geschaffen wurde, weil die Mehrzahl der Schriftsteller, sowohl des serbisch-orthodoxen als auch des römisch-katholischen Glaubensbekenntnisses, so schreibt“ (OKUKA 1998, 11).

Dem Wiener Abkommen gingen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Sprachreform in Serbien und eine sprachpolitische Bewegung in Zagreb voran. Die Sprachreform in Serbien bestand darin, dass die damalige dortige Schriftsprache, die *Slavenoserbisch* hieß und eine Mischsprache aus russischen, kirchenslavischen und volkssprachlichen Elementen war, abgeschafft wurde. Diese Reform führte Vuk Karadžić durch. Angeregt von führenden Gelehrten seiner Zeit wie dem Slovenen Jernej Kopitar und den Deutschen Jacob und Wilhelm Grimm arbeitete er an einer Schriftsprache auf der Grundlage der Volkssprache, und zwar des štokavischen Dialekts, wie er in der Osthercegovina gesprochen wurde. Die Reform hatte einen politischen Hintergrund: Der Wiener Slavist Kopitar war Anhänger des Austroslavismus und hatte ein Programm entwickelt, das darauf ausgerichtet war, „die österreichischen und türkischen Serbien von den Russen abzuziehen“, d.h., sie dem sprachlichen und politischen Einfluß Rußlands zu entfremden“ (LEHFELDT 2000, 222). Der Wiener Slavist beeinflusste Vuk Karadžić. In der sprachreformatorischen Tätigkeit von Karadžić sah er die Verwirklichung dieses Programms (vgl. mehr dazu LEHFELDT 2000, 222-223).

Die sprachpolitische Bewegung in Zagreb, die *Illyrismus* hieß, propagierte eine gemeinsame Sprache aller Südslaven. Die Hauptvertreter dieser Bewegung (Ljudevit Gaj u.a.) wollten die kajkavische Tradition Zagrebs zugunsten einer Standardsprache auf štokavischer Grundlage aufgeben. Sie verfolgten eine Annäherung an die von Vuk Karadžić kodifizierte Sprache auf der Grundlage des štokavischen Dialekts. Auch diese Bewegung in Zagreb hatte einen politischen Hintergrund: Zum einen ist das die Abwehr der Magyarisierungsbestrebungen, denen Zagreb im 19. Jh. ausgesetzt war, zum anderen sind das Integrationsbestrebungen: Slavonien und Dalmatien, die heute Teile Kroatiens sind und von Zagreb aus regiert werden, waren damals von Zagreb regional und administrativ getrennt (ebd.).

Nach dem Wiener Sprachabkommen setzte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Zagreb die štokavische Standardsprache durch. Dies hat wesentlich dazu beigetragen, dass aus Dalmatien, Slavonien und Kroatien ein einheitlicher kroatischer Staat geworden ist. Es hieß damals „Das Dreieinige Königreich Dalmatien, Kroatien und Slavonien“. Später wurden die Bezeichnungen *Dalmatien* und *Slavonien* ausgelassen und es blieb nur die Bezeichnung *Kroatien*. Hätte Zagreb damals nicht das kajkavische geopfert, dann hätte es später möglicherweise nicht über die štokavischen und čakavischen Gebiete regieren können.

1 In diesem Zusammenhang kann Folgendes erwähnt werden: Der Sprachunitarismus wird ständig serbischen Philologen vorgeworfen. Dabei wird vernachlässigt, dass ge-

• *Die Sprachbezeichnung Serbokroatisch*

Bis in das 19. Jh. hinein wurden in lexikographischen und grammatischen Werken aus dem genannten südslavischen Raum mehrere Sprachbezeichnungen gebraucht: vor allem die Bezeichnung *illyrische Sprache*, dann auch *slavonische Sprache*, *dalmatinische Sprache*, *serbische Sprache*.²

Die Sprachbezeichnung Serbokroatisch wurde im 19. Jh. eingeführt. Die Zusammensetzung findet man erstmals 1824 bei Jacob Grimm (POHL 1993, 77; 1996, 209-210; OKUKA 1998, 16). 1836 wird sie von seiten des slovenischen Sprachforschers Jernej Kopitar eindeutig als Glottonym gebraucht. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erscheinen dann mehrere Grammatiken, von kroatischen Sprachwissenschaftlern verfasst, die dieses Glottonym im Titel tragen. Im deutschsprachigen Raum wurde dieses Glottonym 1914 durch August Leskiens Grammatik der serbo-kroatischen Sprache endgültig verfestigt.

Wie vollzog sich der Prozess der Benennung in Zagreb, d.h. im damaligen Dreieinigem Königreich Dalmatien, Kroatien und Slawonien? In den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts wollte man die in den 50er Jahren (im Wiener Sprachabkommen) vereinbarte Sprache parlamentarisch benennen. Die Benennung der Sprache war keine einfache Aufgabe, denn die Bezeichnung *illyrische Sprache* (*ilirski jezik*), die man vom 16. Jh. bis Mitte des 19. Jh. am häufigsten in Wörterbuchtiteln gebraucht hatte, welche die kroatische Lexikographie repräsentieren, wurde 1843 von der österreichischen Regierung verboten. So entschied sich das Parlament in Zagreb 1861 für die Bezeichnung *südslavische Sprache* (*jugoslavenski jezik*). Niemand im Parlament stimmte für die Bezeichnung *kroatisch slavonisch*, und eine Minderheit stimmte für die Bezeichnung *kroatisch oder serbisch*. Die Regierung in Wien wies aber die Bezeichnung *südslavische Sprache* ab und der Wahlbeschluss des kroatischen Parlaments wurde in Wien nicht bestätigt. „Kroatien hielt jedoch weiter an der Idee der kroatischen und serbischen Spracheinheit fest, allerdings unter einem anderen Namen: kroatische oder serbische Sprache“ (OKUKA 1998, 20). 1867 wurde ein Gesetz verabschiedet, in dem die „kroatische oder serbische Sprache“ zur offi-

rade kroatische bzw. Zagreber Philologen den entscheidenden und mit Abstand den größten sprachunitaristischen Schritt getan haben, indem sie im 19. Jahrhundert auf das in Zagreb und seiner Umgebung gesprochene Kajkavische verzichtet und sich aus politischen Gründen entschieden haben, der Standardsprache das Štokavische zugrunde zu legen, auch wenn das Štokavische in Zagreb und seiner Umgebung nicht gesprochen wurde. Dieser Schritt ist mit keiner den serbischen Philologen vorgeworfen sprachunitaristischen Tat vergleichbar. Argumente, die auch die These von einem ausgeprägten Sprachunitarismus serbischer Philologen im 20. Jh. in Frage stellen, vgl. KORDIĆ (2002, 246-247; 2003b, 193).

2 Vgl. die Angaben dazu bei SAMARDŽIJA (1995, 98-103), ŠIPKA (1998, 151-157), PRANJKOVIĆ (1995, 63-65).

ziellen Sprache des Dreieinigigen Königreichs erklärt wurde. So hat sich die zweigliedrige Bezeichnung durchgesetzt.

Es gibt mehrere Varianten der zweigliedrigen Bezeichnung: *Serbokroatisch*, *Kroatoserbisch*, *Kroatisch oder Serbisch*. Diese Varianten wurden synonym gebraucht.

• *Zwei Varianten der serbokroatischen Sprache*

Wie bereits erwähnt, stellt das Wiener Sprachabkommen von 1850 den Anfang der gemeinsamen serbokroatischen Standardsprache dar. Seit mehr als hundert Jahren besteht sie in zwei Standardvarianten, einer ekavischen (sie ist für Serbien charakteristisch) und einer ijekavischen (sie ist für Kroatien, Bosnien und Hercegovina sowie Montenegro charakteristisch).³ Die Benennung der Varianten geht von einem phonetischen Unterschied aus, der durch folgende Beispiele verdeutlicht wird: *pesma/pjesma* 'Lied', *mleko/mljeko* 'Milch'. „Dieser Unterschied ist an sich sehr gering“ (NEWEKLOWSKY 2000, 193).⁴ Die Varianten werden auch als westliche/östliche Variante, Zagreber/Belgrader Variante, kroatoserbische/serbokroatische Variante, kroatische/serbische Variante bezeichnet. Zwischen den Varianten gibt es auch lexikalische Unterschiede, z.B. *voz/vlak* 'Zug', *hleb/kruh* 'Brot'. Bezüglich der lexikalischen Unterschiede muss folgendes angemerkt werden: Jedes dieser Lexeme ist wenigstens als Teil des passiven Wortschatzes in beiden Varianten bekannt, oder sie unterscheiden sich in Hinblick auf ihre Vorkommensfrequenz. Im Bereich der Morphologie gibt es auch „einige, substantiell aber kaum bedeutsame Unterschiede“ (KUNZMANN-MÜLLER 1994, 11), z.B. *osnov* mask./*osnova* fem. 'Basis'. Im Bereich der Syntax wird immer ein Frequenzunterschied genannt, der darin besteht, dass in der westlichen Variante nach den Modalverben hauptsächlich der Infinitiv gebraucht wird, während in der östlichen Variante überwiegend eine *da* + Präsens Konstruktion verwendet wird.

3 In Verbindung mit dem Terminus *Variante* kann auf die Bestimmung *Standard-* verzichtet werden, da „nationale Varianten per definitionem Standardvarianten sind“ (AMMON 1996, 169). „Nonstandardvarietäten, zu denen insbesondere die Dialekte gehören, zählen nicht zu den nationalen Varietäten. Dies entspricht einer durchaus vorherrschenden, wenngleich nicht durchgängigen Begriffsspezifizierung in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den nationalen Varietäten [...]; allerdings wird diese Spezifizierung vielfach nicht explizit gemacht. Wenn ich also im weiteren von den *nationalen Varietäten* spreche, so meine ich damit nur Standardvarietäten, keine Nonstandardvarietäten.“ (AMMON 1995, 69)

4 Es gibt mehrere phonetische Unterschiede zwischen den Varianten des Englischen oder zwischen den Varianten des Deutschen, die jedoch in schriftlicher Form nicht sichtbar sind, da sich die Rechtschreibung dort im Unterschied zur serbokroatischen Rechtschreibung nicht nach phonetischen Prinzipien richtet.

Bezüglich der Unterschiede zwischen den Varianten kann Folgendes festgehalten werden:

- (1) „Insgesamt gesehen sind jedoch die Unterschiede, insbesondere im grammatischen Bereich, nicht gravierend und beeinträchtigen die Kommunikation nicht.“ (KUNZMANN-MÜLLER 1994, 9)

Die Unterschiede sind so gering, dass es keinen Kodewechsel zwischen den Varianten gegeben hat. Dies ist auch deshalb hervorzuheben, weil es innerhalb Kroatiens einen Kodewechsel zwischen den kroatischen Dialekten, dem Čakavischen, Kajkavischen und Štokavischen gegeben hat und gibt. D.h., wenn ein Sprecher des Kajkavischen mit einem Sprecher des Čakavischen oder des Štokavischen redet, wechselt er den Kode, weil sonst die gegenseitige Verständigung beeinträchtigt würde. Wenn aber ein Sprecher der kroatischen Variante mit einem Sprecher der serbischen Variante spricht, gibt es keinen Kodewechsel, weil die gegenseitige Verständigung nicht behindert wird.

Wie die übliche Herangehensweise an das Serbokroatische in der Slavistik aussah, gibt Zitat (2) wieder, das der *Einführung in die slavischen Sprachen* von 1991 entnommen wurde:

- (2) „Aus Gründen der historischen, kulturellen und kirchlich-religiösen Entwicklung und des nationalen Selbstverständnisses existiert die skr. Schriftsprache heute im wesentlichen in zwei Varianten, der westl. Kroatischen (kr.) mit dem entsprechenden nationalen und kulturellen Zentrum in Zagreb und der östl. serbischen (sr.) mit dem Zentrum in Belgrad, wobei die jeweiligen Sprecher in ihren Bereichen ihre Sprache kr. bzw. sr. nennen. [...] Da beide Varianten gleichberechtigt sind, wird das Skr. auch Kroatoserbisch genannt. [...] Das Skr. ist heute eine Schrift- bzw. Literatursprache, die trotz der sie deutlich prägenden zwei Hauptvarianten, deren zentrifugale Bestrebungen wieder sichtbarer werden, linguistisch doch als eine Sprache gesehen werden muß.“ (REHDER 1991, 46, 60)

• *Die gegenwärtige Situation*

Wenn man all dies kennt, dann kann man sich schon darüber wundern, dass nur einige Jahre danach festgehalten wird, dass es in letzter Zeit

- (3) „regelrecht Mode geworden ist, die Existenz eines Serbokroatischen grundsätzlich zu leugnen, d.h. nicht nur zu behaupten, ein solches existiere zur Zeit nicht mehr, sondern sogar soweit zu gehen, die Existenz des

Serbokroatischen zu irgendeiner Zeit abzustreiten (dies geschieht vorwiegend in Kroatien, aber nicht nur dort).“ (RAECKE 1996, 20)⁵

Argument 1: Volk

Dabei wird folgendermaßen argumentiert: Das kroatische Volk nennt seine Sprache *Kroatisch*, das serbische Volk nennt seine Sprache *Serbisch*, die Bosniaken nennen ihre Sprache *Bosnisch* usw. Die Sprachbezeichnungen in dem jeweiligen Volk sind maßgebend für die Sprachwissenschaft. In diesem Sinne wird geschrieben:

- (4) „Wie ein Volk seine Standardsprache benennen will, ist eine politische Entscheidung, bei der den Sprachwissenschaftlern nicht das entscheidende Wort zukommt. [...] So erweitert sich nunmehr das Tableau der slavischen Standardsprachen um das Bosnische.“ (LEHFELDT 1997, 258)

Dabei sind sich die Sprachwissenschaftler, die diesen Standpunkt vertreten, dessen bewusst, dass die Bezeichnungen im Volk nicht auf sprachwissenschaftlichen Kriterien basieren und wissenschaftlicher Nachprüfung nicht standhalten können, vgl. (5) und (6):

- (5) „Es wäre naiv, zu glauben, diese Vorstellung [von der Sprache] werde stets und ausschließlich durch sogenannte objektive sprachliche Kriterien geformt, wie sie die Sprachwissenschaftler in der Regel untersuchen.“ (LEHFELDT 1995, 35)
- (6) „In der Tat liegt hier [bei der Frage des Kroatischen und des Serbischen] ein Sonderfall vor, der vor allem deshalb lehrreich ist, weil sich an ihm zeigen läßt, daß die Formulierung einer Antwort auf die Frage, wie viele und welche slavischen Sprachen es gebe, keine Angelegenheit ist, die ausschließlich in die Kompetenz der Sprachwissenschaftler fiele.“ (LEHFELDT 1995, 34)

5 Vom Ausmaß dieser Erscheinung zeugt das Bedürfnis der Sprachwissenschaftler, die die Bezeichnung *Serbokroatisch* weiterhin gebrauchen, darauf hinzuweisen, dass sie die neuen Umstände kennen. So z.B. schreibt ŠIPKA (1998, 85): „Die Tatsache, dass trotz allen Ereignissen auf politischer Ebene im vorliegenden Buch die Rede vom Lexikon der serbokroatischen Sprache ist, bedeutet weder die Unkenntnis der neuen Umstände noch stellt sie den Versuch diese zu negieren dar. Es handelt sich einfach um die konsequente Anwendung der klar festgelegten linguistischen Kriterien, um die Kontinuität der Forschungstradition und um die Bewahrung der professionellen Integrität.“

Dass die sprachwissenschaftliche Herangehensweise und die Herangehensweise, die sich auf die Bezeichnungen im Volk beruft, in Widerspruch stehen, kommt klar zum Ausdruck in (7) und (8):

- (7) „Linguistisch haben wir aber nur *ein* Sprachsystem, das in mehreren Varianten auftritt; dies steht ernsthaft nicht zur Debatte. [...] Philologisch wäre gegen ‘Serbokroatisch’ nichts einzuwenden, nur die Leute sagen es einfach anders: ‘*Mi govorimo srpski, hrvatski, bosanski jezik*’ [‘*Wir sprechen die serbische, kroatische, bosnische Sprache*’].“ (HINRICHS 1997, 14)
- (8) „Allerdings sollte bewußt bleiben, daß in den Sprachen, die mit drei resp. vier verschiedenen Namen bezeichnet werden, die Verschiedenheiten so gering sind, daß man sie wirklich suchen muß. [...] sind vom linguistischen Standpunkt aus Kroatisch, Serbisch, ‘Bosnisch’ und Montenegrisch im Grunde genommen ein und dasselbe, d.h. synonym.“ (RAECKE 1996, 21)

Gegenargument zu 1:

Der Auffassung, dass die Sprachwissenschaft die Sprachbezeichnungen aus dem Volk übernehmen muss, kann die These entgegengesetzt werden, dass die Sprachbezeichnungen im Volk für die Sprachwissenschaft nicht maßgebend sind. In diesem Sinne wird geschrieben:

- (9) „[...] so gilt es festzustellen, dass zwar jedes Volk seine Sprache benennen darf, wie es ihm beliebt, dass jedoch die Sprachwissenschaft eine derartige Benennung – mag sie sich auch auf ein Referendum stützen können – nicht ungeprüft übernehmen darf.“ (GRÖSCHEL 2001, 175)⁶
- (10) „The word ‘language’ is used in at least two rather different senses. There is the political sense where each nation or tribe likes to say that it speaks a different language from its neighbours. And there is the linguistic sense where two forms of speech which are mutually intelligible are regarded as dialects of a single language. Typically, several ‘languages’ in the political sense may each be a dialect of one language in the linguistic sense.“ (DIXON 1997, 7)

6 Des öfteren wird ein „für unverzichtbar erklärtes Recht eines jeden Volkes, seine Sprache mit seinem eigenen Namen zu benennen“ erwähnt, wobei GRÖSCHEL (2003, 164) auf Folgendes aufmerksam macht: „Keine Rechtsdeklaration der UNO oder UNESCO, keine regionale Konvention zum Schutz von Menschen- oder Minderheitenrechten (etwa der KSZE/OSZE oder des Europarats) kennen ein solches Recht auf glottonymenbezogene Selbstbestimmung.“

- (11) „Eine Diskrepanz zwischen sprachwissenschaftlichen Klassifikationen, wonach erst strukturelle Differenz die Ansetzung selbständiger ‘Sprachen’ gestattet, und den Vorstellungen von Sprechern über den Rang ihrer Idiome, welche sich an deren sozialen Funktionen zu orientieren pflegen, ist in Europa häufig anzutreffen.“ (GRÖSCHEL 2001, 179-180)

In seinem Aufsatz erläutert GRÖSCHEL (2001, 175-176, 180) an mehreren Beispielen, dass Eigenbezeichnungen eines Idioms durch seine Sprecher für die Wissenschaft nicht unmittelbar akzeptabel sein müssen. Denn „der Sprecher beurteilt seine eigene Sprache nicht nach linguistischen oder anderen objektiven, sondern nach subjektiven Kriterien“ (SCHUBERT 1997, 84) und „das Sprachbewußtsein ist eine Wertekategorie und damit subjektiv, mit allen Unbestimmtheiten, die sich aus der Subjektivität ergeben“ (HAARMANN 2002, 11). Einen Unterschied zwischen Einstellungen im Volk und sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen macht auch LAŠKOVA (2001, 20). Sie erläutert das an anderer Stelle folgendermaßen: Sprachträger können sich für eine Sprachbezeichnung nach eigener Wahl entscheiden, aber für die Sprachwissenschaft bleibt die Sprache *Serbokroatisch*, solange ihre štokavische Grundlage erhalten bleibt. Die gemeinsame (štokavische) dialektale Basis bietet kaum Möglichkeiten, größere Unterschiede zu kreieren, ohne Rücksicht auf Wünsche von Politikern (LAŠKOVA 1999, 89).⁷

Wenn argumentiert wird, „wir können den Kroaten, den Serben, den Bosniaken einfach nicht verbieten, ihre Standardsprache als ‘kroatisch’, als ‘serbisch’ bzw. als ‘bosniakisch’ zu bezeichnen“ (LEHFELDT 1995b, 187), dann kann erwidert werden: Wenn ein Sprachwissenschaftler die Bezeichnung *Serbokroatisch* benutzt, verbietet er dadurch den Kroaten, den Serben und den Bosniaken nichts. Er drängt dem Volk diese Bezeichnung nicht auf, sondern er selbst als Wissenschaftler benutzt sie aus wissenschaftsinternen Gründen, denn:

- (12) „Die Aufgabe der Linguistik besteht allerdings darin, sich nüchtern um sprachliche Fakten zu kümmern. Sie sollte sagen, was aus sprachlichen Fakten an Erkenntnissen für außersprachliche Dinge zu gewinnen ist, bzw. negativ formuliert, was man an sprachlichen Fakten nicht ablesen kann.“ (KRISTOPHSON 2000, 179)
- (13) „Die serbokroatische Sprache – an diesem linguistischen Terminus wird man wohl festhalten müssen, es sei denn, man beabsichtigt, im nationalistischen Konzert der Serben und Kroaten mitzuspielen – [...]“ (POHL 1997, 69)

7 Unterschiede zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Ansichten im Volk bestehen auch in anderen Bereichen. Ein Beispiel dafür: „Volks-etymologie“ wird definiert als „Pseudo-etymologie, Fehletymologie“ (vgl. LEWANDOWSKI 1990, 1234).

Dem Vergleich, dass ein Chemiker kein Recht hat, von einer Hausfrau zu fordern, Salz als Natriumchlorid zu bezeichnen (BROZOVIĆ 1992a, 359), kann entgegengesetzt werden: Umgekehrt hat auch die Hausfrau bzw. die Gesellschaft kein Recht, dem Chemiker zu verbieten, den Terminus Natriumchlorid für Salz zu gebrauchen. (Eben dies geschieht jedoch gegenwärtig.)

An dieser Stelle sei in Erinnerung gebracht, dass der Ausdruck *Serbokroatisch* schon immer eine rein sprachwissenschaftliche Bezeichnung war:

- (14) „*Serbokroatisch* ist immer schon ein rein linguistischer Begriff gewesen, der nichts anderes ausdrückt, als daß *Serben* und *Kroaten* eine gemeinsame Sprache sprechen.“ (POHL 1996, 219)

Die Zusammensetzung war nie volkstümlich, sie gehörte der Buchsprache und wissenschaftlichen Terminologie an (POHL 1996, 210). Umgangssprachlich werden seit jeher die der jeweiligen Region gemäßen nicht zusammengesetzten Bezeichnungen (*Serbisch*, *Kroatisch*) verwendet: „Volkstümlich hieß die Sprache seit jeher serbisch bei den Serben, kroatisch bei den Kroaten, bosnisch bei den meisten Bosniern, montenegrinisch bei den Montenegrinern“ (GUDŽEVIĆ 1996, 982). Der bekannteste kroatische Schriftsteller M. Krleža, der von 1917 bis in die 70er Jahre literarisch tätig war, äußerte sich folgendermaßen: „Seit ich schreibe, denke ich und sage, dass das eine Sprache ist, die die Kroaten seit immer Kroatisch und die Serben Serbisch nennen“ (KRIVOKAPIC 1982, 18). In der *Einführung in die slavischen Sprachen* von 1991, Zitat (2), ist die Rede von der serbokroatischen Sprache, auch wenn konstatiert wird, dass „die jeweiligen Sprecher in ihren Bereichen ihre Sprache kr. bzw. sr. nennen“. Wenn also diese Zusammensetzung nie im Volk verbreitet war und trotzdem 150 Jahre lang als Terminus in der Slavistik galt, dann stellt sich die Frage: Warum sollte die Slavistik jetzt ihre Terminologie den Bezeichnungen aus dem Volk unterordnen?

Argument 2: Verfassung

Das zweite Argument, das genannt wird, wenn in der Slavistik von zwei, drei oder vier neuen Sprachen gesprochen wird, ist die Verfassung des jeweiligen Staats. In einem dreistufigen standardsprachlichen Modell (vgl. REHDER 1995), das aus der soziolinguistischen Ebene (Polyvalenz, Normiertheit, allgemeine Verbindlichkeit, stilistische Differenziertheit), der soziokulturellen Ebene (Standardisierung, Vitalität, Autonomie, Historizität) und der staatlich-politischen Ebene besteht, ist die staatlich-politische Ebene die entscheidende Instanz:

- (15) „Auf dieser dritten Ebene [= auf der staatlich-politischen Ebene] entscheidet sich, ob ein 'Idiom' eine eigenständige Standardsprache ist bzw.

wird; ist diese Entscheidung staatlich bzw. politisch nicht durchsetzbar, so kann von einer Standardsprache im Sinne dieses Modells nicht gesprochen werden.“ (REHDER 1995, 363)

- (16) „Mit der Erlangung der Eigenstaatlichkeit der Kroaten im Jahre 1991 wurde in der neuen kroatischen Verfassung von 1990 Kroatisch als Amtssprache in Kroatien festgeschrieben. Im Jahre 1992 folgten schließlich die Serben und legten fest, dass die Amtssprache in der Föderativen Republik Jugoslawien Serbisch ist. [...] von diesem Zeitpunkt an existieren auch offiziell zwei selbständige Standardsprachen, das Kroatische und das Serbische.“ (KUNZMANN-MÜLLER 2000, 45)
- (17) [Nachdem die kroatische Verfassung aus 1990 und die serbische aus 1992 zitiert werden, folgt der Schluss:] „Mit anderen Worten, das Kroatische und im Anschluss daran auch das Serbische wandeln ihren Status und definieren sich von nun an, und intendiert auf Dauer, als eigenständige Standardsprachen.“ (KUNZMANN-MÜLLER 2000a, 216-217)

Auch bei diesem Argument scheinen sich die Autoren dessen bewusst zu sein, dass es nicht im Einklang mit linguistischen Kriterien steht, vgl. (16), (17) mit dem folgenden Zitat:

- (18) „Das moderne *Kroatische* und *Serbische* können, angelehnt an gute linguistische Tradition und unabhängig von den Fakten aus 4.5., als Varianten eines Sprachsystems angesehen werden.“ (KUNZMANN-MÜLLER 1994, 8)
[die Fakten aus 4.5. = „Im Kroatischen und Serbischen zeichnen sich seit einer Reihe von Jahren wieder stärker divergierende Tendenzen ab, die gegenwärtig dominieren. Im Zuge der Auflösung des jugoslawischen Staates und der politischen Eigenstaatlichkeit Kroatiens wurden daraus auch die formalen Konsequenzen gezogen. In der kroatischen Verfassung aus dem Jahre 1990 wird das Kroatische als selbständige Staats- und Amtssprache festgeschrieben.“ (KUNZMANN-MÜLLER 1994, 8)]

Gegenargument zu 2:

Der Auffassung, dass die Verfassung des jeweiligen Staats das entscheidende Kriterium für Standardsprachen ist, kann man entgegensetzen, dass Standardsprachen nicht über Nacht entstehen oder verschwinden können. Und gerade das würde passieren, wenn man die Verfassung als Hauptkriterium für Standardsprachen benutzen würde.

Es können mehrere Beispiele genannt werden, die zeigen, was für eine problematische Situation für die Sprachwissenschaft entstehen kann, wenn in

der Sprachwissenschaft der staatlich-politischen Entscheidung, die in der Verfassung des jeweiligen Staats die Amtssprache festschreibt, das gleiche Gewicht beigemessen wird oder sogar ein größeres Gewicht beigemessen wird als systemlinguistischen, genealogischen und kommunikativen Kriterien. Ein Beispiel ist Folgendes: 1992 und 1994 wurden in Bosnien und Hercegovina in der Verfassung der Republika Srpska *Serbisch* und in der Verfassung der Bosnisch-Kroatischen Föderation *Bosnisch* und *Kroatisch* als Amtssprachen festgeschrieben (ŠIPKA 2001, 256, 267). 1998 hat der Moslem Alija Izetbegović, der damalige Präsident von Bosnien und Hercegovina, vor dem Obersten Verfassungsgericht des Gesamtstaats gegen diese Amtssprachenparagrafen in den Verfassungen der Bosnisch-Kroatischen Föderation und der Republika Srpska geklagt (ebd., 315). Seine Begründung war: Die Amtssprachenparagrafen sind unvereinbar mit der Verfassung des Gesamtstaats Bosnien und Hercegovina (die Verfassung des Gesamtstaats enthält selbst keinerlei Amtssprachenregelungen). Das Oberste Verfassungsgericht hat im August 2000 entschieden, dass die Amtssprachenparagrafen in den Verfassungen der Bosnisch-Kroatischen Föderation und der Republika Srpska verfassungswidrig sind (ebd., 320, 323). Welche Konsequenzen hat das für die Sprachwissenschaft? Wenn die Sprachwissenschaft Amtssprachenregelungen in der Verfassung eines Staats als Hauptkriterium für Standardsprachen benutzt, hat das zur Folge, dass Bosnisch in einem Zeitraum von 1994 bis 2000 eine Standardsprache war und dass es seit August 2000 keine Standardsprache mehr ist, da keine Verfassung mehr Bosnisch als Amtssprache festschreibt. Daraus ginge auch hervor, dass Standardsprachen über Nacht entstehen und verschwinden können und dass Politiker durch ihre Unterschriften über deren Existenz entscheiden. Da dies nicht gerade nach einer wirklich sprachwissenschaftlichen Konzeption aussieht, erscheint es sinnvoll, in der Sprachwissenschaft weiterhin systemlinguistischen, genealogischen und kommunikativen Kriterien den Vorrang zu geben und nicht einer staatlich-politischen Entscheidung, auch wenn man dadurch in Konflikt mit einer nationalen Philologie geraten kann. Eine Verfassung kann über Nacht geändert werden, die Existenz einer Standardsprache jedoch nicht. (Warum Amtssprachenregelungen weder linguistische noch soziolinguistische Argumente gegen die Einheitlichkeit einer Standardsprache darstellen können, erläutert GRÖSCHEL 2003.)

GRÖSCHEL (2001, 180) verweist auf den Fall des Korsischen, dem in den 1990er Jahren in Frankreich in amtlichen Erlassen der Status einer eigenständigen Sprache (*langue corse*) zugeschrieben wurde, während die Romanistik dieses Idiom nach wie vor als Dialekt des Italienischen klassifiziert, und argumentiert parallel dazu:

- (19) „In vergleichbarer Weise gibt es für die Slavistik als systemlinguistische Disziplin keinen Anlass, Serb., Kroat. und Bosniak. als eigenständige

Sprachen statt wie bisher als Varianten *einer* Sprache aufzufassen.“ (GRÖSCHEL 2001, 180)

In einem weiteren Aufsatz (GRÖSCHEL 2003, 151-160) findet man zahlreiche Beispiele aus verschiedenen Sprachen, die belegen, dass zwischen der linguistischen Klassifikation von Idiomen und den letztere betreffenden amtlichen Statuszuweisungen sehr häufig systematische Diskrepanzen bestehen. Daraus ergibt sich Folgendes:

- (20) „Bei Selektion und Nomination von Amtssprachen folgen das Sprachenrecht und das Namenrecht grundsätzlich Vorgaben der Politik bzw. der jeweiligen Funktionseliten in einem Staatswesen. Demzufolge gibt es keinerlei Berechtigung dafür, bei der Erörterung postjugoslav. Sprachverhältnisse Amtssprachlichkeit eines Idioms und die administrativ fixierte Form des jeweiligen Sprachennamens als vorgeblich ‘soziolinguistische Merkmale’ zugunsten einer sprachpartikularistischen Argumentation bezüglich des Skr. ins Feld zu führen.“ (GRÖSCHEL 2003, 149)
- (21) „In absehbarer Zukunft ist nicht damit zu rechnen, daß die amtlich fixierten Glottonyme *Kroatisch* und *Serbisch* aus den Sprachenartikeln in den jeweiligen postjugoslav. Verfassungen verschwinden. Dies braucht die Auslandsslavistik, darunter auch die deutschsprachige, der immer noch eine Art Leitfunktion zugesprochen wird, nicht zu irritieren. Eine Ersetzung des Sprachennamens *Serbokroatisch* würde eine Kapitulation vor politischen Pressionen aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens bedeuten. [...] Sollten – aus welchen Erwägungen auch immer – die politischen Führungen beider Länder [Österreichs und der Schweiz] beschließen, ihre Amtssprachen künftig *Österreichisch* und *Schweizerisch* [...] zu nennen, würde die sprachwissenschaftliche Germanistik dies höchstens ‘mit einem Achselzucken’ zur Kenntnis nehmen, ohne deswegen ihre Variantenkonzeption der dt. Standardsprache aufzugeben.“ (GRÖSCHEL 2003, 184)

Argument 3: keine linguistische Antwort möglich

Das nächste Argument, das genannt wird, wenn die Existenz von vier neuen Sprachen angesetzt wird, lautet: Auf die Frage, ob Kroatisch, Serbisch, Bosnisch/Bosniakisch⁸, Montenegrinisch eine Sprache darstellen, ist keine linguistische Antwort möglich (REHDER 1995, 352).

8 Zu diesen Bezeichnungen vgl. KORDIĆ (2002, 240).

Gegenargument zu 3:

Hierzu kann man zunächst prinzipiell anmerken:

- (22) „Once political considerations are firmly discarded, it is generally not a difficult matter to decide, whether one is dealing with one language or with more than one in a given situation. A speaker of one variety can be given a spoken or written passage in another variety, and their comprehension tested by a series of questions. Certain allowances have to be made, especially for habits of pronunciation.“ (DIXON 1997, 7)

Es gibt wohl bekannte linguistische Kriterien: genealogische, kommunikative und systemlinguistische. Wenn man sie auf Kr., Serb., Bosn., Montenegr. anwendet, kommt man eindeutig zu dem Ergebnis, dass Kr., Serb., Bosn., Montenegr. ein und dieselbe Sprache darstellen: genealogisch (weil Kr. Serb., Bosn., Montenegr. auf *einem* Dialekt basieren), kommunikativ (weil der Grad an gegenseitiger Verständlichkeit 100% beträgt), systemlinguistisch (weil die Unterschiede zwischen Kr., Serb., Bosn., Montenegr. nicht systemrelevant sind, sondern die normale Varianz darstellen, die auch anderen Standardsprachen eigen ist⁹). Je eines von diesen Kriterien wird in den Zitaten (23) bis (26) angewandt. In jedem Zitat ist die Schlussfolgerung eindeutig:

- (23) „Die Tatsache, daß das moderne Serbische und Kroatische Varianten (Kulturdialekte) *einer* Sprache sind, wird durch die entscheidenden Übereinstimmungen im Sprachsystem bewiesen.“ (POHL 1996, 214)
- (24) „Wie immer man die Nachfolgesprachen des Serbokroatischen einschätzen mag – bei allen ‘leidet’ die Selbständigkeit daran, dass ihre Grundlage ein und derselbe Dialekt bleibt.“ (BUCHENAU 1999, 14)
- (25) „Aber von einer serbischen oder kroatischen **Sprache** (im engeren Sinne des Wortes oder gar als **langue**) oder gar bosnischen zu sprechen, hieße, dem Nationalismus der Serben und Kroaten zu huldigen, denn die Sprache selbst ist und bleibt eine linguistisch zu begründende Individualität in zwei (bis drei) normativen Ausprägungen. Verständigungsschwierigkeiten zwischen Sprechern und Schreibern beider Normen gab und gibt es nicht (die Unterschiede zwischen „Norddeutsch“ und „Süddeutsch“ sind m.E. größer, und hier gab und gibt es – wenn man guten Willens ist–

9 Einen solchen Fall stellt das Standarddeutsch in Deutschland, Österreich und der Schweiz dar, da „das Standarddeutsch dieser verschiedenen Länder durchaus merkliche Unterschiede aufweist“ (AMMON 1995, 1). Dass es sich trotz der Unterschiede um *ein* Standarddeutsch handelt, wird mit Hilfe der linguistischen Ähnlichkeit und der gegenseitigen Verständlichkeit zwischen den genannten drei Varianten des Deutschen nachgewiesen (mehr dazu vgl. AMMON 1995, 5-11).

keine Kommunikationsprobleme). Weit über 90% des typisch „serbischen“ Wortschatzes wird von weit über 90% der Kroaten auch verstanden und umgekehrt. Daran können auch sprachplanende Eingriffe seitens der kroatischen und serbischen Nationalphilologie nichts ändern.“ (POHL 1996, 219)

- (26) „Serben und Kroaten werden auch auf absehbare Zeit keinen Dolmetscher brauchen.“ (KRISTOPHSON 2000, 179)

Linguistische Kriterien liegen folgendem Schluss zugrunde:

- (27) „Vom linguistischen Standpunkt aus unterscheiden sich das moderne Kroatische und das moderne Serbische in der grammatischen Struktur und im Inventar der Spracheinheiten wenig und stellen faktisch zwei Varianten ein und derselben Sprache dar. Es ist deswegen verständlich, dass Sprachwissenschaftler, insbesondere im Ausland, weiterhin die Bezeichnung *serbokroatische Sprache* als sprachwissenschaftlichen Terminus gebrauchen.“ (LAŠKOVA 2001, 20)

Argument 4: Gegenseitige Verständlichkeit kann nicht als Kriterium für die Unterscheidung von Einzelsprachen dienen.

Zugunsten der These, dass die gegenseitige Verständlichkeit als Abgrenzungskriterium nicht dienen kann, werden folgende Argumente genannt:

- (28) a) Es gibt Fälle, wo die gegenseitige Verständlichkeit in Richtung A-B größer ist als in Richtung B-A (ASHER 1994, 2660).
b) Es gibt dialektale Kontinuen, bei denen die jeweils benachbarten Dialekte gegenseitig verständlich sind (A-B, B-C, C-D), die Randdialekte jedoch nicht mehr gegenseitig verständlich sind (A-D).

Gegenargument zu 4:

Den genannten Argumenten kann entgegengesetzt werden:

- (29) „Each of these situations – dialect chains and one-way intelligibility – constitutes a marginal situation.“ (DIXON 1997, 88)
(30) „There is seldom much difficulty in deciding whether the speech of two groups constitutes dialects of one language or two distinct languages,

when 'language' is defined in terms of mutual intelligibility." (DIXON 1997, 62)

Autoren, welche die Argumente (28) a) und b) benutzen, lassen außer Acht, dass die gegenseitige Verständlichkeit als Kriterium in fast allen Fällen gut tauglich ist. Sie erklären das ganze Kriterium für nicht tauglich nur deshalb, weil es sehr selten auch problematische Fälle geben kann. Übrigens trifft keiner dieser problematischen Fälle auf die serbokroatische Standardsprache zu: Weder ist die gegenseitige Verständlichkeit in der einen Richtung größer als in der anderen, noch können sich Sprecher der serbokroatischen Standardsprache vom Rande des Sprachgebiets nicht verständigen.

Autoren, die den Standpunkt vertreten, dass gegenseitige Verständlichkeit nicht als Kriterium für die Unterscheidung von Einzelsprachen dienen könne, bieten keine linguistischen Argumente:

- (31) „wichtiger [als die gegenseitige Verständlichkeit der Sprecher] erscheint ihr Bezug auf einen intuitiv umschriebenen Standard“ (INEICHEN ²1991, 13)
- (32) „Mit anderen Linguisten bin ich der Meinung, daß die historisch bedingte Selbsteinschätzung der Sprachträger das entscheidende Kriterium für die Abgrenzung von Dialekten einer Sprache und nah verwandter Sprachen darstellt.“ (SCHARNHORST 1995, 20-21)

Zum einen ist der Autor in (31) selbst nicht sicher, da er das Wort „erscheint“ verwendet, zum anderen bleibt unklar, was unter einem „intuitiv umschriebenen Standard“ zu verstehen ist. Der Autor von (32) ist direkter, aber das Argument, welches er anführt, „die historisch bedingte Selbsteinschätzung der Sprachträger“, kann nicht als sprachwissenschaftliches Kriterium dienen (vgl. die Diskussion unter Argument 1). Die Selbsteinschätzung der Sprachträger kann sich sehr rasch ändern und hängt von politischen und nicht von sprachlichen Umständen ab. So könnten schon morgen „neue Sprachen“ entstehen, z.B. das Slavonische, wenn alles nur davon abhinge, ob die Einwohner von Slavonien sagen, dass sie ihr Idiom für eine eigenständige Sprache halten. In Zitat (32) liest man, dass es um die Abgrenzung von (mehreren) Dialekten einer Sprache und nah verwandter Sprachen geht. Hierzu muss man hervorheben, dass es sich beim Serbokroatischen nicht einmal um mehrere Dialekte handelt, sondern um einen, den štokavischen Dialekt. Wahrscheinlich denkt der Autor gar nicht daran (genauso wenig wie andere Autoren), dass bei *einem* Dialekt eine Diskussion darüber entbrennen könnte, ob es sich um verschiedene Sprachen handelt.

In Definitionen von *Sprache* ist der Begriff der gegenseitigen Verständlichkeit fest verankert:

- (33) Definition der Sprache: Kommunikationsmittel, Mittel der gegenseitigen Verständigung (ABRAHAM 1974, 411); das wichtigste Kommunikationsmittel, zur gegenseitigen Kommunikation (LEWANDOWSKI ^s1990, 994-995).

Da Kommunikation auf gegenseitiger Verständlichkeit basiert, kann die Sprachwissenschaft nicht auf gegenseitige Verständlichkeit als Kriterium verzichten. Es handelt sich sogar um ein übergeordnetes Kriterium, denn die Hauptfunktion der Sprache ist Kommunizieren bzw. wechselseitige Verständigung und die Sprache ist zu diesem Zweck auch entstanden. Dass dieses Kriterium unabdingbar ist und warum es so ist, wird in (34) erläutert:

- (34) „Mutual intelligibility between diverse varieties has often been suggested as the primary criterion for grouping them into one and the same language. [...] it might be perfectly useful to include mutual (though not necessarily mutually equal) intelligibility as a criterion. [...] One could thus avoid the definitely inadequate solution that mutually totally unintelligible varieties are grouped into the same language and mutually very easily intelligible varieties into different languages.“ (AMMON 1987, 324)

Gegenseitige Verständlichkeit wird als das wichtigste Kriterium in der Definition der Abstandsprache benutzt (vgl. GLÜCK ²2000, 7; KLOSS 1987, 303). Zu den Tests, die bei der Messung der gegenseitigen Verständlichkeit verwendet werden, vgl. AMMON (1987, 324-325). Das Ergebnis der Messung wird in Prozenten ausgedrückt: „They [users of two speech varieties] either understand very little (maybe 10%) – here we have different languages – or almost everything (70% or more) – we are here dealing with dialects of one language. Only rather seldom does one encounter a case of around 50% intelligibility“ (DIXON 1997, 8). Eine Messung der gegenseitigen Verständlichkeit wird bei den Varianten des Serbokroatischen nicht einmal vorgeschlagen, denn ihre gegenseitige Verständlichkeit „exceeds that between the standard variants of English, French, German, or Spanish“ (THOMAS 2003, 325). Anders gesagt:

- (35) „[...] on peut aisément établir une distinction entre la simple intelligibilité pour des locuteurs de langues proches (telles le français et l’italien) et l’intercompréhension, qui assure non seulement une communication presque parfaite entre locuteurs dans le cadre d’échanges complexes (et non une simple demande de renseignement), mais encore la compréhension quasi totale, par un locuteur d’une variante, de productions orales (médiées...) ou écrites (presse, littérature...) d’une autre variante. Ce type d’intercompréhension est par exemple à l’œuvre entre variantes standard d’anglais de Grande-Bretagne, des États-Unis, d’Australie ou du Canada, entre variantes standard d’espagnol (castillan) d’Espagne et d’Amérique

latine, de portugais du Portugal et du Brésil, de français de France, de Belgique, du Canada ou d’Afrique, d’allemand d’Allemagne et d’Autriche... et aussi entre standards serbe, croate, bosniaque et monténégrin, qui présentent des différences en fait moindres que les autres exemples cités (pensons ainsi aux différences dans l’emploi du prétérit et du passé composé entre anglais et anglo-américain, ou au système différent des pronoms personnels de 2^e personne en espagnol d’Europe et d’Amérique latine...)“ (THOMAS 2003, 314)

Argument 5: Ausbausprachen

Es wird manchmal behauptet, dass Kroatisch, Serbisch, Bosnisch/Bosniakisch, Montenegrinisch eigenständige Sprachen im Sinne von *Ausbausprachen* sind.

Gegenargument zu 5:

Die Termini *Abstandsprache* und *Ausbausprache* werden jedoch im *Metzler Lexikon Sprache* folgendermaßen definiert:

- (36) Abstandsprache = „Terminus, der einen der beiden hauptsächl. Gründe benennt neben Ausbau, warum eine Varietät als eigenständige Spr. gilt, nämlich struktureller ‘Abstand’ von allen übrigen Varietäten. Damit ist eine so große ling. Distanz gemeint, dass gegenseitige Verständlichkeit nicht mögl. ist.“ (GLÜCK 2000, 7)
- (37) Ausbausprache = „Terminus, der einen der beiden hauptsächl. Gründe benennt (neben Abstand), warum eine Varietät als eigenständige Spr. gilt, nämlich ihre Ausgebautheit. Der Ausbau einer Varietät geschieht durch Verschriftung, Standardisierung, Modernisierung (Entwicklung fachl. Terminologien) und die Verwendung in der Fachliteratur. [...] Eine ausgebaute Varietät bedarf nicht des Abstandes, um als eigenständige Spr. zu gelten. Eine gewisse Mindestdistanz von allen anderen Varietäten ist jedoch ebenfalls erforderlich. So ist z.B. das österreichische Deutsch dem dt. Deutsch – trotz Ausgebautheit – zu ähnlich, um als eigenständige Spr. zu gelten.“ (GLÜCK 2000, 78)¹⁰

10 Selbst KLOSS (1952, 18-19) schreibt: „Auch um als Ausbausprache zu gelten, bedarf eine Sprachform eines Mindestabstandes von der nächstverwandten Kultursprache“. Bezüglich der in der Schweiz gebrauchten Variante des Hochdeutschen schreibt er: „Sie weicht nur in wenigen Einzelheiten vom Deutschen des Bundesgebietes ab. Etwas größer ist der Abstand zwischen dem Englischen von Australien und von Großbritannien oder zwischen dem Spanischen von Mexiko und dem von Madrid. Aber

Das *Metzler Lexikon* hält also fest, dass auch bei Ausbausprachen eine gewisse Mindestdistanz von allen anderen Varietäten ebenfalls erforderlich ist und erläutert das am Beispiel des österreichischen und des deutschen Deutsch. Daraus ergibt sich die folgende Schlussfolgerung: Da die Unterschiede zwischen Norddeutsch und Süddeutsch laut H.-D. POHL in Zitat (25) größer sind als die Unterschiede zwischen Kr., Serb., Bosn., Montenegr., bedeutet dies, dass Kr., Serb., Bosn., Montenegr. – trotz Ausgebautheit – *eine* Sprache darstellen. Aus diesem Grund entstehen Probleme bei der Benennung *Kroatisch, Serbisch, Bosnisch* u.s.w.:

- (38) „Nur stehen alle drei Namen im Augenblick noch für das Gleiche, und da verschiedene Namen auch Verschiedenes suggerieren, ergeben sich daraus Probleme.“ (RAECKE 1996, 22)

Die Varianten des Serbokroatischen unterscheiden sich zudem von Ausbausprachen dadurch, dass sie auf *einem* Dialekt basieren:

- (39) „The problems of the so-called *Ausbau*-languages in Heinz Kloss’s terminology are similar, but by no means identical to the problems of variants. In *Ausbau*-languages we have pairs of standard languages built on the basis of different dialects [...]. The difference between these paired *Ausbau*-languages and standard language variants lies in the fact that the variants have a nearly identical material (dialectal) basis and the difference is only in the development of the standardisation process, while paired standard languages have a more or less distinct dialect base.“ (BROZOVIĆ 1992, 75)

Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die linguistische Ähnlichkeit zwischen den Varianten des Serbokroatischen größer ist als zwischen Ausbausprachen. Dies steht im Einklang mit AMMONS Feststellung (1995, 47): „[...] die betreffende linguistische Ähnlichkeit ist bei Ausbausprachen mittel und bei polyzentrischen Standardsprachen groß“.

Argument 6: skandinavische Sprachen

Manchmal wird die Sprachsituation im südslavischen Raum mit der in skandinavischen Ländern gleichgesetzt. Zudem wird versucht, die Tauglichkeit der

obwohl es sich in der Schweiz, in Australien, in Mexiko überall um Sprachformen handelt, die in einem bestimmten Staatsgebiet auf schlechthin allen Bereichen des Geisteslebens die Alleinherrschaft oder mindestens vollen Zugang haben, denkt niemand daran, diese Nebenformen, diese Spielarten oder Varianten des Deutschen, des Englischen oder Spanischen als besondere Sprachen zu bezeichnen.“

gegenseitigen Verständlichkeit als Kriterium für Unterscheidung von Sprachen zu bestreiten, indem auf die skandinavischen Sprachen Norwegisch, Dänisch und Schwedisch verwiesen wird (KUNZMANN-MÜLLER 1996, 114).

Gegenargument zu 6:

Hier kann man zunächst auf folgenden Unterschied zwischen der skandinavischen und der südslavischen Situation aufmerksam machen: Das norwegische Nynorsk und Schwedisch sind gegenüber dem Dänischen auf jeweils anderer Dialektbasis standardisiert worden, während die Standardsprache in Kroatien, Serbien, Bosnien und Hercegovina sowie Montenegro auf *einem* Dialekt basiert (GRÖSCHEL 2001, 182).¹¹

Wenn KUNZMANN-MÜLLER (1996, 112-114) die skandinavischen Sprachen Dänisch, Schwedisch und Norwegisch als Beweis dafür nennt, dass die gegenseitige Verständlichkeit als Kriterium nicht dienen kann, ist sie sich dessen bewusst, dass „nur durch soziolinguistische Argumente begründet werden kann, daß Dänisch, Schwedisch und Norwegisch Standardsprachen und nicht Dialekte einer Sprache sind“ (ebd.). Im gesamten Kontext kommt eine völlige Hilflosigkeit der Autorin zum Ausdruck, wenn sie schreibt, dass sich Sprache im linguistischen Sinne nicht festmachen lässt, dass „hier Klarheit einfach nicht zu haben sein wird“, dass „Sprache hier in einer Weise, die nicht vernachlässigt werden darf, basiert ist durch Phänomene wie das Gefühl der Sprecher“ und dass „sich Sprache im Sinne von Einzelsprache, besser von standardisierter Einzelsprache der Determinierung mit linguistischen Argumenten entzieht“ (ebd.). Zudem behauptet die Autorin: „Die Unterscheidung von Sprachen auf der Grundlage linguistischer Kriterien gelingt höchstens ausnahmsweise“. Wenn ein(e) Sprachwissenschaftler(in) akzeptiert, dass sprachwissenschaftliche Kriterien bei der Bestimmung grundlegender linguistischer Begriffe eine so untergeordnete Rolle spielen, dann erhebt sich zwingend die Frage, „welchen Wert linguistische Fakten und Argumentationen in diesem Zusammenhang dann überhaupt haben bzw. haben können“. Die Autorin selbst stellt diese Frage und gibt folgende Antwort: Sie haben „den Wert, die linguistische Situation transparent zu machen und linguistische Befunde von extralinguistischen zu

11 Dies unterscheidet die serbokroatische Situation auch von den Relationen Bulgarisch - Makedonisch, Tschechisch - Slowakisch, Russisch - Weißrussisch. Zu einigen Relationen und Vergleichen äußert sich VÖLKL (1999, 329) folgendermaßen: „Vergleiche mit Tschechisch vs. Slowakisch bzw. Deutsch vs. Holländisch, wie sie im Internet der *Matica hrvatska* aufscheinen, sind zweifellos überzeichnet. Kroatisch, Bosnisch und Serbisch wären wohl besser mit den drei Sprachvarianten des Deutschen - in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz - zu vergleichen“. THOMAS (2003, 314) behauptet ebenfalls, dass Vergleiche mit Tschechisch vs. Slowakisch bzw. Russisch vs. Ukrainisch überzeichnet sind.

trennen, um auf diese Weise die Position der Linguistik und ihrer Vertreter festzumachen“. Da drängt sich aber sofort die Frage auf, die den Kreis auch schließt: Warum sollte die linguistische Situation transparent gemacht werden, warum sollten linguistische Befunde von extralinguistischen getrennt werden, wenn die Linguistik sich extralinguistischen Befunden unterordnet und wenn die Position der Linguistik und ihrer Vertreter sich nicht von extralinguistischen Positionen unterscheiden darf? Anders gesagt, die Linguistik wird von Linguisten selbst abgeschafft, wenn diese auf linguistische Kriterien verzichten und blindlings der Politik folgen.

Jon Gunnar JØRGENSEN (1991, 137-138), Professor für altnordische Sprache an der Universität Oslo, beschreibt die Sprachsituation in Norwegen folgendermaßen: Es gibt zwei Varianten des Norwegischen, Bokmål (geerbt von den Dänen; wurde und wird überwiegend in Städten gesprochen) und Nynorsk („Neunorwegisch“, 1885 durch Parlamentsbeschluss eingeführt; Nynorsk wurde und wird hauptsächlich von Menschen gesprochen, die auf dem Lande leben; jedes Jahr gibt es immer weniger Sprecher des Nynorsk, da immer mehr Menschen in Städten leben). Bei Bokmål und Nynorsk handelt es sich vor allem um zwei schriftliche Formen *einer* gesprochenen Sprache (ebd.). Es gibt strukturelle Unterschiede zwischen Bokmål und Nynorsk, aber sie sind nicht sehr bedeutsam (ebd.). Zum Verhältnis zwischen Norwegisch, Schwedisch und Dänisch äußert sich Jørgensen folgendermaßen: „Ich als Norweger kann in Schweden oder Dänemark meine Sprache sprechen und die Leute verstehen mich, ich kann verstehen, was die Leute dort mir sagen, ich kann sogar ihre Zeitungen und Literatur lesen. Wenn ich von drei skandinavischen Sprachen, dem Norwegischen, Schwedischen und Dänischen rede und nicht von einem Skandinavischen oder von Varianten einer skandinavischen Sprache, so geschieht dies nur deshalb, weil es drei nationale Staaten gibt und deshalb, weil jeder Staat eine eigene schriftliche Form der Sprache hat. Natürlich gibt es Unterschiede zwischen den gesprochenen Sprachen in diesen drei Staaten, aber sie sind nicht größer als jene, die man dialektale Unterschiede nennt. Zwei benachbarte Dialekte, jeder von der einen Seite der norwegisch-schwedischen Grenze, sind viel ähnlicher als zwei norwegische Dialekte aus verschiedenen Teilen des Landes“ (ebd.). Daraus ergibt sich die folgende Schlussfolgerung: Wenn manche Sprachwissenschaftler Fehler bezüglich der Klassifikation bzw. Abgrenzung einiger Sprachen machen (dies scheint in der Skandinavistik tatsächlich der Fall zu sein), kann das kein Argument dafür sein, den gleichen Fehler zu wiederholen (diesmal in der Serbokroastistik, „obwohl gerade hier die linguistischen Argumente äußerst dürftig sind“ (HETZER 1993, 47), da in der Serbokroastistik die Umstände noch eindeutiger dafür sprechen, dass es sich um *eine* Sprache handelt).

D. C. RYDAL und R. DIXON schreiben über die skandinavischen Sprachen Folgendes:

- (40) „[...] jusing just the intelligibility criterion, there are really only two Scandinavian languages: Continental (Swedish; Danish, and two standard varieties of Norwegian) and Insular (Icelandic, Faeroese). Swedes, Danes, and Norwegians can understand each other's speech, to a greater or lesser extent. But as soon as non-linguistic criteria are taken into account, we have to recognize at least five languages. To be Norwegian is to speak Norwegian; to be Danish is to speak Danish; and so on.” (C RYSTAL ²1998, 286)
- (41) „Swedish and Norwegian are separate political ‘languages’ but could be regarded as dialects of one linguistic language. The opposite situation is found more rarely – because China is one nation, people sometimes talk of Mandarin, Cantonese, Min, Wu, etc., as dialects of a single ‘language’, in the political sense; they are, in fact, not mutually intelligible and are separate languages, by the linguistic definition.“ (DIXON 1997, 7)

Manchmal wird gesagt, dass die Erfahrung aus Norwegen zeige, dass sich Sprachvarianten innerhalb eines Jahrhunderts zu verwandten Sprachen entwickeln können. Auch wenn man eine solche Entwicklung für das Serbokroatische annähme¹², ändert das nichts an der Tatsache, dass man sich dabei im Bereich von Vermutungen über eine mögliche zukünftige Situation (gleich ob in 100 oder in 500 Jahren) bewegt und nicht im Bereich der Sprache, wie sie jetzt ist. Eine Prognose kann nicht rechtfertigen, dass Sprachwissenschaftler schon heute unterschiedliche Sprachennamen benutzen, als hätten sie es schon heute mit verschiedenen Sprachen zu tun. Man muss abwarten, ob sich eine bestimmte Sprachpolitik als erfolgreich erweisen wird:

- (42) „Ob im konkreten Falle das Serbische und das Kroatische sich so auseinander entwickeln werden [...], wird erst die Zukunft zeigen.“ (RESSEL 2000, 232)

So haben beispielsweise die letzten zehn Jahre einer sehr aggressiven Sprachpolitik in Kroatien wenig bewirkt: Die Menschen sprechen heute so, wie sie das auch vor zehn Jahren getan haben. Es wird richtig beobachtet, dass die Absonderungsabsichten

12 Manche Autoren wagen es allerdings, eine andere Entwicklung für möglich zu halten: „Zur Zeit ist zwar eine deutliche sprachliche Absonderungspolitik zu beobachten, aber die Möglichkeiten und Chancen, die im kommunikativen Wert des Serbokroatischen liegen, dürften sich bei friedlicheren Zeitläufen wieder herstellen lassen. Man könnte also durchaus das Serbokroatische als Schriftsprache mit Variationsmöglichkeiten, und zwar geregelt, in Theorie und Praxis tolerieren“ (KRISTOPHSON 2000, 185).

- (43) „der Sprachplaner durch die Fakten des beobachtbaren Sprachgebrauchs, der durch 150 Jahre intensiver philologischer und pädagogischer Arbeit geprägt ist, eigentlich konterkariert werden.“ (KRISTOPHSON 2000, 185)

Argument 7: Merkmalmatrix von Marti

Eine Merkmalmatrix von MARTI (1993; 2000) sollte mit Hilfe eines Merkmalbündels die Frage beantworten, ob es sich bei bestimmten Idiomen um Varianten einer Standardsprache oder um verwandte Standardsprachen handelt.

Gegenargument zu 7:

Obwohl die Merkmalmatrix von MARTI (1993, 292-294; 2000, 529-530) insgesamt zehn Merkmale zur Unterscheidung zweier Standardsprachen angibt, können nur wenige von ihnen als Unterscheidungskriterien dienen. Diese sind höher als die anderen dort angeführten Merkmale anzusetzen, was aber in der Matrix nicht ausgedrückt wird. Zur Erläuterung:

Die Matrix enthält nur drei *sprachliche Merkmale*. Diese sind: sprachliches Kontinuum, hoher Grad an gegenseitiger Verständlichkeit und systemrelevante Unterschiede auf allen sprachlichen Ebenen. Nur diese Merkmale, vor allem den hohen Grad an gegenseitiger Verständlichkeit und systemrelevante Unterschiede auf allen sprachlichen Ebenen, kann man m.E. gebrauchen, wenn man feststellen möchte, ob man es mit einer oder mit mehreren Standardsprachen zu tun hat. Die *standardologischen Merkmale* von Marti – und das sind unabhängige Kodifizierung, Förderung des Abstandes, einheitliche Bezeichnung, einheitliche Zuordnung zu einem Modell – können m.E. nicht als Unterscheidungskriterium dienen, weil sie lediglich Informationen darüber geben, welche sprachpolitischen Ziele eine relativ kleine, aber zur Zeit politisch wirksame Gruppe anstrebt. Anders gesagt liefern diese Merkmale Informationen über die aktuelle Sprachpolitik und nicht darüber, dass es sich gegenwärtig um mehrere Standardsprachen handelt. Bei der Anmerkung, „die aktuelle Sprachpolitik kann aber die Standardsprache gestalten“, muss erwidert werden, dass sie es tun kann, aber erst im Laufe der Zeit. Ob sich die aktuelle Sprachpolitik als erfolgreich erweisen wird und ob ihr Ziel erreicht wird, wird erst die Zukunft zeigen, denn:

- (44) „[...] ‘keine von außen kommende Triebkraft irgendeiner Art kann auf die Sprache einwirken, ohne durch die Freiheit und die Intelligenz der Sprecher hindurchzugehen.’ D.h., auch bewußte Sprachpolitik ‘von oben’ kann den Invisible-hand-Prozess nicht außer Kraft setzen. Denn jeder

sprachliche Prozeß muß den langen Weg durch das Handeln der Sprachträger gehen, kann nur durch sie verwirklicht und durch ihr Handeln erklärt werden. Beispiele für Widersprüche zwischen dem deklarierten sprachpolitischen Ziel und der wirklichen sprachlichen Entwicklung finden sich in dem Handbuch genug.“ (ZYBATOW 2000, 22)

Daraus folgt: Um testen zu können, ob das Ziel (eine eigenständige Standardsprache) erreicht ist, muss man wieder auf die sprachlichen Merkmale zurückgreifen.

Ähnlich wie mit den standardologischen Merkmalen verhält es sich auch mit den *Merkmale des sprachlichen Lebens* von Marti. Marti versteht diese Merkmale, und das sind Kodewechsel und Übersetzungen, nicht als Folge der oben erwähnten sprachlichen Merkmale. So wird ein Kodewechsel angenommen, auch wenn gegenseitige Verständlichkeit vorliegt. In Exjugoslavien hat es keinen Kodewechsel zwischen kroatischen, serbischen, bosnischen und montenegrinischen Sprechern gegeben. Warum sollte man sich um bestimmte Nuancen in der Aussprache oder auf anderen Sprachebenen bemühen, wenn der Grad an gegenseitiger Verständlichkeit ohnehin 100% beträgt? Man unternimmt derartiges nicht aus sprachlichen, sondern aus anderen Gründen. So gibt das Merkmal Kodewechsel bei Marti Informationen über Einstellungen, die auf Emotionen, Vorurteilen, Politik u.s.w. basieren: Man wird in Bamberg nicht „viertel vor neun“ sagen, sondern „drei viertel neun“, wenn man nicht als Norddeutscher erkannt werden will. Einen solchen Kodewechsel kann man in der Schweiz beobachten, wobei das betreffende Idiom weiterhin als Variante des Deutschen aufgefasst wird: „Unter dem Druck der verbreiteten Abneigung gegen das deutsche Deutsch achtet manche/r in der Schweiz lebende Deutsche darauf, daß er/sie ‘bestimmte Ausdrücke vermeidet und dafür schweizerdeutsche Wörter verwendet’ oder bemüht sich ‘überhaupt um einen ‘Schweizer Unterton’, ein ‘eingefärbtes Hochdeutsch’ [...]“ (AMMON 1995, 302). Das Übersetzen als Merkmal betrachtet Marti nicht im Zusammenhang mit den sprachlichen Merkmalen. Demnach wäre anzunehmen, dass eine Übersetzung stattfindet, auch wenn der Grad an gegenseitiger Verständlichkeit 100% beträgt. Dieser Vorgang gibt dann aber Informationen über ein angestrebtes sprachpolitisches Ziel und nicht die Information darüber, ob wir es mit einer oder mit mehreren Standardsprachen zu tun haben. Wie absurd ein solches Übersetzen ist, zeigt das Lachen des Publikums in Zagreber Kinos, als man versuchte, serbische Filme zu übersetzen (BUCHENAU 1999, 14; THOMAS 2003, 315).

Am Ende kommt man immer auf die sprachlichen Merkmale als Kriterien, was m.E. auch logisch ist. Die Anwendung der sprachlichen Merkmale auf Kr., Serb., Bosn., Montenegr. führt eindeutig zu dem Ergebnis, dass Kr., Serb., Bosn., Montenegr. *eine* Sprache darstellen, vgl. die Diskussion unter Argument 3.

Argument 8: Differenzwörterbücher

Im letzten Jahrzehnt sind in Zagreb mehrere Differenzwörterbücher erschienen, in denen Unterschiede zwischen Kroatisch und Serbisch aufgelistet werden. Dies soll beweisen, dass Kroatisch und Serbisch zwei verschiedene Sprachen darstellen.

Gegenargument zu 8:

Die Differenzwörterbücher vermitteln falsche Informationen, indem sie Wörter, die in beiden Varianten gängig sind, als kroatisch darstellen, während sie Wörter türkischer Herkunft oder andere Wörter, die seit langem nicht mehr im Gebrauch sind, als Serbisch darstellen (LAŠKOVA 1996, 236). THOMAS (2003, 314-315) beschreibt diese Wörterbücher folgendermaßen:

- (45) „De cette intercompréhension découle l'impossibilité pratique d'établir des dictionnaires bilingues, remplacés par ces ersatz que sont les 'dictionnaires de différences' entachés de multiples erreurs, les auteurs croates donnant parfois comme supposément 'serbes' des lexèmes en fait archaïques ou régionaux, alors que ce sont bel et bien les équivalents présentés comme 'croates' qui sont aussi pratiqués en Serbie.“ (THOMAS 2003, 314-315)

Der Inhalt der Differenzwörterbücher stößt sogar in Kroatien auf Kritik. So hat Ivo PRANJKOVIĆ, Professor für moderne kroatische Sprache an der Universität in Zagreb, in seinen negativen Rezensionen zu diesen Wörterbüchern die Auswahl der Lexeme sehr kritisiert. Die Lemmata, die unter Kroatisch aufgelistet werden, sind extrem puristisch ausgewählt, während die Lemmata, die unter Serbisch aufgelistet werden, zum großen Teil Jargonismen und Regionalismen sind (PRANJKOVIĆ 1997, 112-113; vgl. auch PRANJKOVIĆ 1993, 161-171; VÖLKL 1999, 330; ŠKILJAN 2002, 128). Zudem werden alle Internationalismen für serbische Wörter erklärt, z.B. *lingvistika, civilizacija, uniforma, linija, generacija, kvaliteta, kvantiteta, kopija, fotokopija, finale, centar, laboratorij, turist, direktor, opozicija, arhiv, princip, muzika, biblioteka, sistem, komisija, protest*. Als Ersatz für Internationalismen und andere Fremdwörter, die jedoch völlig gängig sind, werden Neologismen angeboten (PRANJKOVIĆ 2000, 73). So stehen in diesen Wörterbüchern die in beiden Varianten gängigen Wörter *kontekst, statistika, snajper, moratorij, anketa, korektor, recep cija* u.s.w. unter Serbisch, während unter Kroatisch Wörter stehen, die den Kroaten (und den Serben) unbekannt sind und zum Teil auch lächerlich erscheinen (Kommentar von LAŠKOVA 1996, 236: „Es ist komisch, Internationalismen zu ersetzen, die Rundfunk, Klavier, Fernseher u.s.w. bezeichnen“; SCHUBERT

1997, 90-91 äußert sich ebenfalls kritisch zur Beseitigung von Internationalismen). Es gibt keine klaren Kriterien, was nicht verwunderlich ist. Es ist nämlich unmöglich, Serbismen klar zu unterscheiden, da die kroatische und die serbische Variante größtenteils den gleichen Wortschatz haben (LAŠKOVA 1996, 236; ŠKILJAN 2002, 129-130). PRANJKOVIĆ (1997, 109-116) stellt fest, dass den Autoren der Differenzwörterbücher meist nicht nur eine linguistische oder lexikographische Bildung fehlt, sondern auch eine elementare Allgemeinbildung. So sind in einem Wörterbuch die Lexeme, die als Serbisch proklamiert werden, überhaupt nicht durch diejenigen Lexeme ersetzbar, die jeweils als ihre kroatischen Äquivalente genannt werden, sondern es handelt sich jeweils um zwei verschiedene Wörter, die zudem sowohl im Kroatischen als auch im Serbischen gebraucht werden. Auf diese Weise wird in einem Differenzwörterbuch z.B. *Artikel* mit *Lektüre* (*članak/štivo*) gleichgesetzt, *Matratze* mit *Kissen* (*dušek/jastuk*), *Motiv* mit *Ursache* (*motiv/uzrok*), *Altersheim* mit *Armenanstalt* (*starački dom/ubožnica*), *Terminus* mit *Ausdruck* (*termin/izraz*), *Schwarzhaarige* mit *Schwarze* (*crnka/crnkinja*) u.s.w. (ebd.).

Ziel der Differenzwörterbücher (von Brodnjak und vielen anderen) ist es, durch ihren auf Verfälschung zurückzuführenden beträchtlichen Umfang weniger kundige, vor allem ausländische Leser zu überzeugen, dass es sich um zahlreiche Unterschiede und folglich um verschiedene Sprachen handelt. Eine Übersicht über die in Differenzwörterbüchern verwendeten Methoden mit kritischen Kommentaren vgl. ĆORIĆ (1998, 551-552). THOMAS (2003, 315) stellt Folgendes fest: „Même des linguistes plus mesurés ne résistent pas à la tentation de vouloir à toute force voir des différences là où il n’y en a pas: ainsi Ivo Pranjković se fourvoie en voulant donner pour le mot ‘croate’ maramica ‘mouchoir’ un supposé équivalent ‘serbe’ maramče, alors que maramica s’emploie aussi en Serbie, ou encore en différenciant la place de l’accent en croate et en serbe pour želimo ‘nous souhaitons’ et čovjeka ‘de l’homme’: l’accent frappe en fait la 1^{re} (et non la 2^e) syllabe en serbe standard contemporain comme en croate (PRANJKOVIĆ 2001: 41, 43). Un livre entier serait nécessaire pour établir un relevé des erreurs de ces listes de ‘différences’.“

Es sei nochmals daran erinnert, dass die Unterschiede bezüglich des Wortschatzes innerhalb Kroatiens auf dialektaler Ebene (z.B. Čakavisch gegenüber Kajkavisch) wesentlich gravierender sind als zwischen der Standardsprache, die in Kroatien gesprochen wird, und der Standardsprache, die in Serbien oder in Bosnien und Hercegovina gesprochen wird (THOMAS 2003, 314). Die vorhandenen lexikalischen Unterschiede auf standardsprachlicher Ebene reichen nicht aus, um vier Standardsprachen anzusetzen:

- (46) „Reicht diese genannte und auch ausgenutzte Varianz aus, vier Schriftsprachen anzusetzen? Eigentlich nicht, denn es variieren in erster Linie Wörter des gehobenen kulturellen Wortschatzes und der Verwaltungssprache.“ (KRISTOPHSON 2000, 179)

Zudem zeigt die Situation in vielen anderen Sprachen, dass sich Unterschiede im Wortschatz, morphologische Unterschiede und Unterschiede in der Rechtschreibung in jedem größeren Sprachgebiet finden (POHL 1996, 211-213), vgl. norddt. *Treppe, Quark* / süddt. bzw. österr. *Stiege, Topfen*; Pl. *Jungen/Jungs*; Genus *der/das Polster*; Wortbildung *Zugführer/Zugsführer*; *ich habe/bin gesessen*; *gehaut/gehauen* – „ganz zu schweigen von Unterschieden in der Aussprache“ (POHL 1996, 213; 1998, 11); eine Übersicht über die Unterschiede zwischen dem deutschen und dem österreichischen Deutsch bietet WIESINGER (1988); KLOSS (1952, 19) behauptet, dass die Unterschiede zwischen den Varianten des Englischen oder des Spanischen noch größer seien und trotzdem niemand daran denke, sie als eigenständige Sprachen zu bezeichnen; WIESINGER (1988, 11) weist ebenfalls darauf hin, dass „niemand ernsthaft behaupten wird“, die Varianten des Englischen oder des Deutschen seien eigenständige Sprachen. THOMAS (2003, 314) stellt fest, dass die Unterschiede zwischen den Varianten des Serbokroatischen geringer sind als jene zwischen den Varianten des Englischen, des Spanischen, des Portugiesischen, des Französischen oder des Deutschen. GRÖSCHEL (2003, 180) führt an, dass die Differenzen zwischen den Varianten des Serbokroatischen auf allen Systemebenen geringer „als diejenigen zwischen der ‘holländischen’ (nordniederländischen) und ‘flämischen’ (südniederländischen) Variante des Niederländischen“ sind.

Argument 9: Grammatiken, Wörterbücher und Rechtschreibbücher tragen den Titel „Kroatisch“ bzw. „Serbisch“ bzw. „Bosnisch“ bzw. „Montenegrinisch“.

Manchmal wird argumentiert, dass seit etwa fünf bis zehn Jahren Grammatiken, Wörterbücher und Rechtschreibbücher unter dem Titel „Kroatisch“ bzw. „Serbisch“ bzw. „Bosnisch“ bzw. „Montenegrinisch“ erscheinen, was bedeute, dass da vier Sprachen kodifiziert werden.

Gegenargument zu 9:

Der Titel allein reicht aber nicht aus. Man sollte auch auf den Inhalt derartiger Bücher achten: Wenn der Inhalt gleich oder fast gleich ist, dann nützt es nichts, wenn nur die Bezeichnungen im Titel „Kroatisch“ bzw. „Serbisch“ u.s.w. verschiedene Sprachen suggerieren.

Zudem lässt sich beobachten, dass nunmehr Lehrbücher, Grammatiken und Nachschlagewerke unter verändertem Titel erscheinen, wobei der Inhalt gleich geblieben ist. So ist ein Lehrbuch zum Bosnischen erschienen, das früher den Titel *Die serbokroatische Sprache* trug. Man hat nur den Titel verändert,

der Inhalt ist gleich geblieben.¹³ Ähnlich wird nicht nur im Raum Exjugoslaviens vorgegangen: Langenscheidt hat schon über zwanzig Auflagen eines Universalwörterbuchs des Serbokroatischen veröffentlicht. Seit Mitte der 90er erscheint das Wörterbuch nicht mehr unter dem Titel *Serbokroatisch*, sondern unter dem Titel *Kroatisch*, wobei der Inhalt des Wörterbuchs völlig gleich geblieben ist.

Argument 10: Ein ähnliches Sprachreformprojekt ist im 19. Jh. gelungen.

Im 19. Jh. wurde in Zagreb das Kajkavische durch die štokavische Standardsprache ersetzt (vgl. Abschnitt *Standardisierung*). Wenn dieses große sprachreformerische Projekt im 19. Jh. in Zagreb gelungen ist, könne man erwarten, dass auch das gegenwärtige Projekt innerhalb von einigen Jahrzehnten gelingt.

Gegenargument zu 10:

Man kann auf mehrere Faktoren hinweisen, die bei beiden Projekten eine Rolle spielen und die gegenwärtige Situation von der im 19. Jh. unterscheiden. Eine Gruppe von Faktoren bilden die Anzahl der Einwohner, ihre Bildung und ihr Wohnsitz. Im 19. Jh. war die Zahl der Bewohner Kroatiens, Slavoniens, Dalmatiens, Istriens viel geringer als heute. Die große Mehrheit lebte auf dem Lande. Sie waren ungebildet und konnten weder lesen noch schreiben. Die Sprachreform hat sie eigentlich gar nicht erfasst. Nur einige wenige Intellektuelle, die in der Stadt lebten, vollzogen die Sprachreform. Nur sie änderten ihren Sprachgebrauch. Heute liegt eine völlig andere Situation vor: Die Verbesserung des Bildungsstandes, die Verkehrserschließung und Verstädterung haben wesentlich dazu beigetragen, dass die große Mehrheit der Bevölkerung die Standardsprache auf der štokavischen Grundlage spricht, liest und schreibt. Sie ist nicht bereit, ihre Sprachgewohnheiten „auf Befehl“ zu ändern. So stellt VÖLKL (1999, 330) fest, „dass die Mehrheit der Kroaten nicht bereit ist, in ihrem Sprachgebrauch extremen Puristen zu folgen. An vielen Stellen melden sich Bedenken, und besonders die freie Presse (*Feral Tribune* u.a.) greift solche Neologismen auf und spart nicht mit kritischen Kommentaren“. DĄBROWSKA (1998, 22, 28-29) zitiert kritische Kommentare aus der kroatischen freien Presse. Ein weiterer Faktor, der die gegenwärtige Situation von der im 19. Jh. un-

13 Es handelt sich um das Lehrbuch *Bosanski jezik za strance* von F. PELEŠIĆ-MUMINOVIĆ (Zenica 1997), wobei das Lehrbuch *Srpskohrvatski jezik I* (Beograd 1979) einfach abgeschrieben wurde. Besonders verwerflich daran ist, dass das Original von anderen Autoren (Z. VUKADINOVIĆ / J. JOVANOVIĆ) verfasst wurde. Mehr zu diesem Plagiat vgl. KLAJN (1998, 17-19), OKUKA (1999, 641-642), KOVAČEVIĆ (2001, 40), THOMAS (2003, 315-316).

terscheidet, ist folgender: Das politische Ziel heute – ein selbständiger kroatischer Staat – ist schon erreicht. Warum sollte man sich in Kroatien anstrengen, seinen Sprachgebrauch zu ändern? Im 19. Jh. blieb das politische Ziel fast hundert Jahre unerreichbar (bis 1918). Hinzu kommt: Im 19. Jh. stand ein Sprachsystem zur Verfügung (das Štokavische), das als Ganzes übernommen werden konnte. Heute sind Eingriffe willkürlich, nicht durchdacht, unvorhersehbar, nicht konsequent (und nicht motiviert, LAŠKOVA 1999, 89). Außerdem werden von Sprachpolitikern Archaismen wiederbelebt, die jedoch weiterhin als veraltete Wörter empfunden werden. Es werden Neologismen angeboten, deren Bildung zumeist nicht durchdacht ist. Solche Wörter sind nicht neutral und ihr Gebrauch wird als politisches Bekenntnis empfunden. Dabei liegt kein einheitliches pragmatisches Ziel vor, da viele Neologismen an eine bestimmte Partei gebunden sind, der natürlich nicht jeder angehört. KRISTOPHSON (2000, 180) beschreibt die gegenwärtige Sprachpolitik als „ein Wirrwarr, das weder klare linguistische Aussagen noch saubere politische Zielsetzungen erkennen läßt“. Ähnlich äußert sich RAECKE über die aktuelle Sprachpolitik in Kroatien:

- (47) „Alles geht in eine Richtung – ein Mensch bestimmt, was kroatisch ist und was nicht. [...] Der Unterschied zwischen dieser Sprache, die gerade aufgezwängt wird, und der kroatischen Literaturtradition ist groß. Dies bedeutet, 150 Jahre zurückzugehen, und das unter dem Motto: Was dem Serbischen ähnlich ist, ist nicht kroatisch. Es ist Unsinn, gegen die Sprachevolution anzukämpfen. Das Ergebnis wird sein, dass Kroaten nur für Kroaten schreiben [...]. Das ist Selbstvernichtung, ein sprachlicher Selbstmord. Sehr aufmerksam höre ich den kroatischen Rundfunk, lese Zeitungen, und da gibt es ein Wirrwarr von Formen. Wer danach gehen würde, würde nie wissen, was kroatisch ist.“ (zit. nach OKUKA 1998, 119)

Übertriebene lexikalisch-puristische Bestrebungen in Kroatien werden zu Recht kritisiert:

- (48) „Gegen übertriebene, in den letzten Jahren stark forcierte sprachpuristische Bestrebungen, die häufig von einer ausgeprägten Neologismensucht zum Zwecke der Abgrenzung vom Serbischen sowie allgemein zur Schaffung einer möglichst 'reinen' kroatischen Sprache begleitet waren – Bestrebungen, die nicht selten zu Lasten der Verständlichkeit gehen und daher häufig auf Ablehnung statt auf Akzeptanz stoßen – regt sich zunehmend in Kroatien selbst Widerstand.“ (RESSEL 2000, 233)

RESSEL (ebd.) zitiert zwei der prominentesten kroatischen Linguisten, Josip SILIĆ und Vladimir ANIĆ, die Auswüchse der Sprachpolitik in Kroatien sehr scharf kritisieren. So trägt der Text von Anić den Titel „Sprechen Sie Idio-

tisch?“(zit. nach RESSEL). In diesem Text konstatiert Anić, dass in Kroatien „eine halbidiotische und künstliche Version der Sprache existiert, die von Sprachensoren ins Leben gerufen wurde. Diese unqualifizierten Leute erfinden ihre Konventionen, die im Widerspruch zu allem stehen, was fachlich über linguistische Fragen gesagt wurde. Eine völlig unwahre Sprache [‘neistiniti jezik’] wird aufgezwungen.“ So beschreibt Anić den Unterschied zwischen dem, wie er selbst sagt, virtuellen Kroatisch und dem gesprochenen Kroatisch.¹⁴ Offensichtlich erweist sich die aktuelle Sprachpolitik in der Praxis als nicht besonders erfolgreich.¹⁵ Ein Blick auf die theoretischen Kriterien im *Handbuch der Linguistik* (STAMMERJOHANN 1975, 428), nach denen sich Lösungstypen sprachpolitischer Probleme unterscheiden, lässt schnell erkennen, dass die gegenwärtige Sprachpolitik keines dieser Kriterien erfüllt: „1) Systematizität (integrierte systematische Behandlung aller anstehenden Probleme), 2) theoretische Ausarbeitung (Abstützung der Interventionsmaßnahmen durch soziologische und linguistische Modelle, die unter den bestehenden expliziter sind als andere)¹⁶, 3) Grundlagenanalyse (im Gegensatz zur Oberflächenlösung von Problemen die Einbeziehung der phonologischen, syntaktischen, semantischen und pragmatischen Komponenten der involvierten Sprachen), 4) Rationalität (Vielzahl verschiedener, zu kombinierender Parameter wie etwa emotionale Neutralität im Gegensatz zu Affektivität, Explizitheit der Ziele und Lösungen im Gegensatz zu Diffusität, Universalität im Gegensatz zu Partikularität [...])“.

-
- 14 ANIĆs Beschreibung der Sprachsituation in Kroatien zeigt, dass man ein verzerrtes Bild von der Sprache in Kroatien erhält, wenn dieses Bild auf einem Korpus basiert, das hauptsächlich aus Zeitungstexten zusammengestellt wurde. Fast alle Zeitungen in Kroatien werden stark sprachlich zensiert, so dass ein Mensch das Aussehen der Sprache bestimmt. Leider bestehen sowohl das Kroatische Nationalkorpus im Internet als auch das Mannheimer Korpus größtenteils aus zensierten Zeitungstexten. Um dem tatsächlichen und gängigen Sprachgebrauch in Kroatien nahezukommen, müsste man ein Korpus vor allem aus nicht zensierten geschriebenen Texten und aus Aufzeichnungen der gesprochenen Sprache zusammenstellen, auch wenn die Erstellung eines solchen Korpus viel mehr Arbeit und Zeit erfordern würde. Mehr zur aktuellen Sprachzensur in Kroatien vgl. KORDIĆ (2003, 154-161, 177-178; 2003a; 2004), STRKALJ (2003).
- 15 Die dargelegte Beschreibung der Sprachsituation in Kroatien zeigt, dass ein Hinweis auf den forcierten Umbau der Standardsprache in Kroatien nicht als Begründung dafür ausreicht, dass es sich um eine neue Standardsprache handeln sollte. Deshalb ist die folgende Behauptung von WINGENDER (1998a, 389) nicht berechtigt: „Daß man die Existenz einer solchen [kroatischen Standardsprache] nach dem kroatischen Sonderweg (politisch und sprachlich) und dem forcierten Umbau der Standardsprache in den 90er Jahren nicht mehr begründen muß, steht außer Zweifel.“
- 16 An dieser Stelle sei erwähnt, dass es nicht einmal eine Definition von Serbismus gibt, vgl. PRANJKOVIĆ (1997, 117-121), WINGENDER (1997, 384-385), ŠKILJAN (2002, 132).

Argument 11: Die Benennung Serbokroatisch sollte durch die Schrägstrichvariante Bosnisch/Kroatisch/Serbisch ersetzt werden.

Gegenargument zu 11:

Die Benennung *Serbokroatisch* durch die Schrägstrichvariante *Bosnisch/Kroatisch/Serbisch...* zu ersetzen, ist aus folgenden Gründen problematisch: 1) Die Schrägstrichvariante ist mehrdeutig. Manche verstehen ihre Komponenten als „verschiedene Sprachen, wie Deutsch/Latein“, manche verstehen sie als Synonyme. 2) Die Schrägstrichvariante ist als Glottonymenmodell, bezogen auf andere Sprachen, überhaupt nicht gängig, während es analog konstituierte glottonymische Komposita wie Serbokroatisch gibt, z.B. Indogermanisch, Sino-tibet(an)isch, Tungusisch-Mandschurisch. Der Einwand, dass in der Bezeichnung *Serbokroatisch* die bosnische und die montenegrinische Variante nicht explizit mit angeführt werden, kann durch Hinweis auf die soeben genannten anderen Glottonyme entkräftet werden. Sie bestehen aus nur zwei Komponenten einer umfassenderen sprachlichen Einheit und lassen jene Komponenten, die sich geographisch dazwischen befinden, unerwähnt. Im Hinblick auf dieses Glottonymenmodell spricht nichts gegen die Beibehaltung von *Serbokroatisch*. Die Bezeichnung *Indoeuropäisch* gehört ebenfalls zu diesem Modell, da die persische und die armenische Sprache nicht mit angeführt werden, und diese weder indische noch europäische Sprachen sind, sondern im geographischen Raum zwischen Indien und Europa gesprochen werden. 3) Der dritte wichtige Grund, warum es problematisch ist, den Sprachnamen *Serbokroatisch* jetzt durch die Schrägstrichvariante oder durch eine andere Benennung zu ersetzen, ist folgender: Die Benennung *Serbokroatisch* wird seit 150 Jahren in der Slavistik gebraucht. THOMAS (2003, 319) erinnert an Folgendes bezüglich der Bezeichnung *Serbokroatisch*: „créé par Jakob Grimm et diffusé par le Slovène Jernej Kopitar dès la première moitié du XIX^e siècle, soit longtemps avant la formation de la Yougoslavie, il ne doit donc pas nécessairement disparaître du fait de la dislocation de cet État“.¹⁷

17 Mancher deutsche Slavist hat in seinen Lehrveranstaltungen *Serbokroatisch* in *Bosnisch/Kroatisch/Serbisch* umbenannt aus Angst, dass einige Studenten – überwiegend solche aus Exjugoslawien – sonst den Unterricht nicht mehr besuchen würden. Der Verf. ist während zehn Jahren Unterrichts in Deutschland ein solcher Fall nicht begegnet. (Zu Beginn der Lehrtätigkeit in Bochum 1993 handelte es sich um 20 Serbokroastistikstudenten, nach einigen Jahren um 60; zu Beginn der Lehrtätigkeit in Münster 1998 handelte es sich um 6 Serbokroastistikstudenten, nach einigen Jahren um 40.) Auch wenn jemand dem Unterricht fernbleiben sollte, weil die Sprachbezeichnung *Serbokroatisch* lautet, würde das nicht bedeuten, dass es nötig ist, eine wissenschaftlich korrekte Bezeichnung durch „das Kuriosum *B/K/S*“ zu ersetzen, wie ŠIPKA (2003, 272) diese Abkürzung als Sprachnamen nennt.

Im 19. Jh. gab es m.E. auch bessere (nicht-ethnonymische) Namensvorschläge, sie konnten sich jedoch nicht durchsetzen. Wie schon erwähnt, hat die damalige österreichische Regierung in Wien die Bezeichnung *illyrische Sprache* verboten, die Bezeichnung *südslavische Sprache* abgelehnt, und nur die zusammengesetzte ethnonymische Bezeichnung *serbokroatisch* bewilligt. Zur Sprachbezeichnung äußerte sich RAECKE folgendermaßen:

- (49) „[...] die Art der Bezeichnung jener Sprache, die im Laufe des 19. Jahrhunderts zur Standardsprache jener Slawen geworden ist, die sich im Laufe der Zeit als Kroaten, Serben, Montenegriner und in jüngster Zeit als Muslime zu verschiedenen Völkern erklärt haben, und man kann es historisch eigentlich nur bedauern, daß sich der in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts vorgeschlagene Name ‘illyrisch’ für eine solche gemeinsame Schriftsprache nicht und stattdessen ‘serbokroatisch’ durchgesetzt hat.“ (RAECKE 1996, 21-22)

So wären die Bezeichnungen *illyrisch*, *südslavisch* im 19. Jh. eine bessere Lösung gewesen. Da sie sich aber damals nicht durchsetzen konnten, ist heute die Bezeichnung *Serbokroatisch* besser als *Illyrisch* oder *Südslavisch*, und zwar deswegen weil sie eine 150 Jahre alte Tradition hat und sich längst in der Slavistik etabliert hat.¹⁸

Argument 12: Serbokroatisch kann heute nur ein Diasystem und keine Standardsprache mehr bezeichnen (LEHFELDT 1995, 34-35; 1995b, 187).

Gegenargument zu 12:

Definitionen der Standardsprache lassen die folgenden Hauptmerkmale erkennen: Eine Standardsprache ist überregional, weitgehend kodifiziert und Dialekten und Soziolekten gegenübergestellt, vgl. Zitate (50, 51).

18 Der neueste Einwand von BROZOVIĆ (2001, 26), dass *Serbokroatisch* als Sprachbezeichnung sich nicht eignet, weil es angeblich auch „Kroatisch auf serbische Weise“ heißt, ist lächerlich: Wenn *Serbokroatisch* in den letzten 150 Jahren nicht diese Bedeutung hatte und nie zu einem entsprechenden Missverständnis geführt hat, warum sollte es auf einmal zweideutig werden nur deshalb, weil jemand einen Grund gegen diese Sprachbezeichnung braucht? Die Bezeichnung *Indoeuropäisch* wird ebenfalls von niemandem als „Europäisch auf indische Weise“ gedeutet. Warum die von BROZOVIĆ vorgeschlagenen Bezeichnungen „Neuöstokavisch“ und „Mittelsüdslavisch“ als Sprachnamen nicht geeignet wären, erläutern KORDIĆ (2001a, 239-240; 2001b, 195-196; 2002; 2003b) und ŠIPKA (2003).

- (50) „Die historisch legitimierte und institutionalisierte überregionale Verkehrssprache einer Sprachgemeinschaft, die Umgangssprache(n) und Dialekte überlagert und durch Normen des korrekten mündlichen und schriftlichen Gebrauchs festgelegt und tradiert wird. [...] gegenüber den Dialekten und Soziolekten.“ (LEWANDOWSKI ⁵1990, 1096)
- (51) „Als überregionales Verständigungsmittel legitimierte und institutionalisierte Varietät einer Sprachgemeinschaft, die [...] weitgehend normiert und kodifiziert ist.“ (STAMMERJOHANN 1975, 461)

Was das Serbokroatische betrifft, so haben wir es eindeutig mit einer Standardsprache zu tun, da es alle Eigenschaften aufweist, die in der Definition der Standardsprache genannt werden: Es ist überregional, weitgehend kodifiziert und es wird den Dialekten und Soziolekten gegenübergestellt (vgl. auch die Diskussion unter Argument 13).

Es gibt keinen sprachwissenschaftlichen Grund, die Bezeichnung *Serbokroatisch* für ein Diasystem zu benutzen, da alle südslavischen Sprachen ein Diasystem bzw. dialektales Kontinuum bilden (HETZER 1993, 33; CRYSTAL ²1998, 25; FRIEDMAN 1999, 8, 15; KRISTOPHSON 2000, 180; ALEXANDER 2000, 4). Demzufolge umfasst das südslavische Diasystem auch Dialekte in Slovenien, Makedonien und Bulgarien. Es ist nicht sprachwissenschaftlich begründet, z.B. den kajkavischen Dialekt im Rahmen eines Diasystems zu betrachten, das die Dialekte in Slovenien nicht mit einbezieht, da der kajkavische Dialekt den Dialekten in Slovenien mehr ähnelt als den anderen südslavischen Dialekten (OSOLNIK 1993, 406). Zudem muss man im Auge behalten, dass *Slovenisch* oder *Bulgarisch* jeweils eine Standardsprache und nicht ein Diasystem bezeichnen (vgl. auch die Diskussion unter Argument 13).

Bei dem Standpunkt, dass Skr. nur ein Diasystem und keine Standardsprache mehr bezeichnen kann, wird die „Mutterlands-Slavistik“ als Argument benutzt: „Diese Frage ist seit langem prinzipiell geklärt, spätestens seit den Arbeiten von D. Brozović aus den 70er Jahren, so daß in dieser Hinsicht die slavistische Sprachwissenschaft ihre Hausaufgaben schon erledigt hat“ (LEHFELDT 1995b, 197).¹⁹ Als Gegenargument für eine derartige Vorgehensweise verweist ZYBATOW (2000, 4) auf Entwicklungen in der allgemeinen Sprachtheorie und in den übrigen Philologien. Die Frage, warum „die deutsche bzw. westeuropäische Slavistik die modernen westlichen Sprachwandeltheorien weitgehend ignoriert hat“, beantwortet Zybátow folgendermaßen: „Die Annahme, in der deutschen Slavistik sei man der Auffassung, der Sprachwandel in der Slavia ließe sich nur mit Sprachwandeltheorien slavischer Provenienz beschreiben, wäre als Antwort wohl abwegig. Dennoch könnte die Nichtbeachtung anderer

19 Eine ausführliche Kritik an dem Standpunkt von Brozović (einschließlich der Kritik an seiner These von der Abstraktheit des Serbokroatischen) vgl. KORDIĆ (2003b).

Sprachwandeltheorien mit der Tatsache zusammenhängen, daß sich die deutsche Slavistik lange Zeit vorwiegend an den nationalen Traditionen der jeweiligen Mutterlands-Slavistik orientiert hat und nicht an den Entwicklungen in der allgemeinen Sprachtheorie und in den übrigen Philologien“. Vgl. auch GRÖSCHEL (2001, 175): „Wie so oft dürfte auch hier [in der Slavistik] ein Blick über den Gartenzaun der eigenen Philologie auf andere Sprachbereiche lehrreich sein“, und Zitat (52):

- (52) „Reflexe einer solchen ‘balkanischen Nabelschau’ schimmern auch bei einigen ausländischen, darunter auch deutschsprachigen (Süd-)Slavisten durch, die manche Argumente aus der Debatte im ex-jugoslav. Bereich eher ungeprüft übernommen zu haben scheinen. Ein Anschluß von Ausländern an im postjugoslav. Diskurs vertretene Positionen erfolgt offenbar häufig in der Annahme, die sich als native speakers äussernden Nationalphilologen besäßen gewissermaßen ‘von Hause aus’ eine stets größere Kompetenz in der Beurteilung einer jeweils ‘eigenen’ Sprach(en)problematik. Einer solchen Einschätzung ist der Befund des russischen Soziolinguisten Vachtin (Vakhtin 2002, 247) entgegenzusetzen, wonach gerade in soziolinguistischen Zusammenhängen bei den Status ihrer eigenen Muttersprache beurteilenden Linguisten oft eine größere Anfälligkeit für Emotionalität gegenüber ihrem Untersuchungsgegenstand mit der Folge eines höheren Politisierungsgrades ihrer Aussagen zu konstatieren ist.“ (GRÖSCHEL 2003, 137)

Argument 13: Serbokroatisch kann heute nur die Sprache als Sprachsystem und nicht die Standardsprache bezeichnen.

Gegenargument zu 13:

Wenn man die *Sprache* als Sprachsystem von der *Standardsprache* trennen will, stellen sich folgende Probleme:

1. Zum einen ist eine Standardsprache immer auch ein Sprachsystem. Zum anderen wird die Standardsprache nicht der Sprache entgegengesetzt, sondern den Dialekten und Soziolekten (vgl. Definitionen der Standardsprache in (50, 51)). Serbokroatisch ist von Anfang an (seit der Vereinbarung vor 150 Jahren) ausschließlich eine Standardsprache (und zwar eine plurizentrische) gewesen, da es überregional war, da es den Dialekten gegenübergestellt wurde, da es weitgehend kodifiziert war (in Grammatiken, Wörterbüchern u.s.w. im 19. Jh.). Daran hat sich auch heute nichts geändert. Wenn man die Standardisiertheit als Frage des Grades betrachtet, dann kann man feststellen, dass sich Serbokroatisch auf der Skala der Standardisiertheit heute sogar noch höher als vor 100

Jahren befindet (dank einer 150 Jahre langen standardologischen Tätigkeit). Die Bezeichnung *Bulgarisch* bezieht sich auf die Standardsprache. Wenn man nicht von der Standardsprache sprechen möchte, dann muss man das Wort „Dialekt“ einfügen oder den jeweiligen Dialekt benennen. Das gleiche gilt für das *Slovenische* u.s.w. Es gibt keinen sprachwissenschaftlichen Grund, diese Praxis jetzt und nur bei der Bezeichnung *Serbokroatisch* zu ändern. Auf einem Wörterbuch oder einer Grammatik der deutschen, englischen oder französischen Sprache steht immer nur „deutsche Sprache“, „englische Sprache“, „französische Sprache“. Sie beschreiben die Standardsprache, aber das Wort „Standard“ wird offensichtlich als überflüssig angesehen, weil man am häufigsten sowieso die Standardsprache beschreibt und die *Sprache* die *Standardsprache* ist. Im Kapitel „Dialect and language“ ihres Buchs behauptet ALEXANDER (2000, 2-3) ebenfalls, dass sich der Terminus *Sprache* normalerweise auf die *Standardsprache* bezieht:

- (53) „Where an established literary standard exists, neutral reference to a particular language is normally to that standardized form of the language. [...] In the most common usage [...] a ‘dialect’ is seen, in contrast to a language, in deviant or subordinate terms. That is, dialects are forms of a language which deviate from the standard.“ (ALEXANDER 2000, 2-3)

Wenn man nicht die Standardsprache, sondern einen Dialekt oder Soziolekt beschreiben möchte, dann reicht das Wort „Sprache“ nicht aus. Dann schreibt man nicht „deutsche Sprache“, sondern z.B. „deutsche Umgangssprache/Jugendsprache“. So sind „deutsche Sprache“ und „deutsche Standardsprache“ nicht voneinander getrennt und es kann nicht vorkommen, dass die Anzahl der „deutschen Sprachen“ (= 1) und die Anzahl der „deutschen Standardsprachen“ (= 1) nicht übereinstimmen. Anders verhält es sich bei der Anzahl deutscher Dialekte und Soziolekte.

2. Wenn man die Sprache von der Standardsprache trennt und die *Sprache* für Dialekte reserviert (wie bei WINGENDER 2003a, 285), was ein Alleingang der Slavistik gegenüber der gängigen Praxis in der Germanistik, Anglistik, Romanistik etc. wäre, wäre es dabei wiederum nicht im Sinne linguistischer Lexika und Handbücher, wenn man bei der Bestimmung der Standardsprache Vorstellungen im Volk und politischen Entscheidungen gegenüber den anderen Kriterien den Vorrang geben würde. (Erst wenn man das tun würde, könnte man zu dem Ergebnis kommen, dass Kroatisch, Serbisch, Bosnisch/Bosniakisch, Montenegrinisch vier Standardsprachen sind.)

3. Wenn man trotz der Gegenargumente in 1. und 2. die Standardsprache so bestimmen würde, dann bleibt unklar, warum man einer so definierten „Quasistandardsprache“ bei der linguistischen Beschäftigung mit der Sprache sogar den Vorrang geben sollte. Denn all das sieht aus wie die Suche nach einer Zauberformel, die einen Kompromiss zwischen Linguistik und Politik darstel-

len sollte. Dieser Kompromiss jedoch ist einerseits keine Sprachwissenschaft mehr und andererseits gibt sich die Politik damit nicht zufrieden. Als Linguist sollte man konsequent die linguistischen Kriterien anwenden und diese nicht durch Umänderungen der Politik anpassen, um auf diese Weise den Eindruck zu erwecken, dass es sich weiterhin um eine Sprachwissenschaft handelt (nicht jede Gliederung oder Trennung oder tabellarische Darstellung bedeutet automatisch einen höheren Grad an Wissenschaftlichkeit; der Inhalt ist wichtig). Der Unterschied zwischen der linguistisch begründeten und der politisch erwünschten Sprachsituation ist beim Serbokroatischen groß: „[...] with the break-up of the federation and independence of Croatia, ‘Croatian’ and ‘Serbian’ may well become established as official terms. But, while it is politically expedient to emphasize the differences between the two variants, the suggestion that they amount to two distinct languages remains linguistically untenable“ (HAWKESWORTH 1994, 3857). Vgl. auch HETZER (1993, 33): „Nur eins ist sicher: Kroatisch und Serbisch sind eine einzige Sprache, die sich allerdings in einigen schriftlichen Varietäten darbietet“.

Argument 14: Soziolinguistik

Aus soziolinguistischer Sicht handelt es ^(sich) um mehrere Sprachen: Kroatisch, Serbisch, Bosnisch/Bosniakisch usw. (REHDER 2002, 267). Die Linguistik insgesamt sollte bei der Sprachbenennung die soziolinguistischen Ergebnisse übernehmen.

Gegenargument zu 14:

Aus soziolinguistischer Sicht handelt es sich nicht um mehrere Sprachen. Die Anwendung der grundlegenden soziolinguistischen Begriffe *Ausbausprache*, *Standardsprache* hat gezeigt, dass Kr., Serb., Bosn., Montenegr. eine Sprache darstellen (vgl. die Diskussion unter Argument 5, Argument 12 und Argument 13). Übrigens: Auch wenn die Anwendung der soziolinguistischen Perspektive ein anderes Ergebnis bringen würde, würde das nicht bedeuten, dass die hierarchisch übergeordnete Systemlinguistik auf ihre Kriterien verzichten und Kriterien einer „Bindestrich-Linguistik“ übernehmen sollte. (Zur Soziolinguistik vgl. auch die Diskussion unter Argument 15.)

Ein weiteres Argument gegen die Einheitlichkeit des Serbokroatischen beruft sich auf die historische Soziolinguistik: „Standardsprachlich gesehen, unterscheidet sich die Geschichte des Ausbaus des Kroatischen erheblich von der des Serbischen“ (WINGENDER 2003a, 285). Dem muss zum einen entgegengesetzt werden, dass nicht die Geschichte der modernen Standardsprache in Kroatien, Bosnien und Hercegovina, Serbien und Montenegro unterschiedlich

ist, sondern die Vorgeschichte der Standardisierung (vgl. Abschnitt *Standardisierung*). Zum anderen zeigt die Situation in anderen Sprachzweigen und Philologien, dass nicht einmal unterschiedliche Geschichten der Standardisierung unterschiedliche Sprachen zur Folge haben müssen:

- (54) „Gegen die Einheitlichkeit des Skr. wird von kroat. Seite öfter ein Argument aus der historischen Soziolinguistik ins Feld geführt, nämlich der Umstand, daß die Standardisierung des Štokav. in Kroatien unabhängig von der in den serb. Territorien erfolgt sei. Im internationalen Vergleich ist dieser Einwand nicht stichhaltig, hat sich doch die Normenkodifizierung bei den lateinamerikanischen Varianten des Spanischen und Portugiesischen frühzeitig von derjenigen der europäischen Ausgangsidiome gelöst, was insbesondere auch den Wortschatz anbelangt, ohne daß deshalb in der Romanistik von einer argentinischen oder brasilianischen ‘Sprache’ die Rede wäre.“ (GRÖSCHEL 2003, 181)

In der Soziolinguistik findet man keine Grundlage für die Annahme, dass Kr., Serb., Bosn., Montenegr. mehrere Sprachen darstellen. Im Gegenteil, sie bestätigt, dass es sich dabei um *eine* Sprache handelt:

- (55) „Der stärkste soziolinguistische Beweisgrund gegen die Annahme, es handele sich beim Kroat., Bosn(iak). und Serb. um drei autonome ‘Sprachen’, besteht in einem Argumentum ex negativo, das in der umfangreichen Literatur zum Sprachenschema um das Skr. Merkwürdigerweise bisher nirgends thematisiert worden ist. Es handelt sich um das Fehlen von Bilingualismus zwischen Gruppen von Sprechern jeweils zweier der genannten drei (bzw. einschließlich des Montenegrin. vier) Idiome. Das erstaunliche Faktum, daß dieser Gesichtspunkt nicht systematisch erörtert wurde, erklärt sich vielleicht gerade aus der Banalität des Sachverhalts. Es ist schließlich eine Binsenweisheit: Wo es keine Zweisprachigkeit gibt, haben wir es nicht mit (jeweils) zwei Sprachen zu tun.“ (GRÖSCHEL 2003, 183)

Argument 15: Merkmalinventar von Wingender

Ein Merkmalinventar von WINGENDER (2003) sollte einen Vergleich standardisierter Idiome ermöglichen.

Gegenargument zu 15:

Dieses neueste Merkmalinventar basiert auf jenen von BROZOVIĆ (1967), TOLSTOJ (1985), REHDER (1995), MARTI (1993; 2000), die im vorliegenden Beitrag zum Teil schon kritisch besprochen wurden, vgl. insbesondere die Diskussion unter Argument 2, Argument 3, Argument 7 – die dort genannten Gegenargumente gelten auch für das standardsprachliche Modell von Wingender und sollen hier nicht wiederholt werden.

Das Merkmalinventar (WINGENDER 2003, 141) enthält fünfzehn Merkmale, die auf vier nichthierarchisch angeordneten *Ebenen (der sprachlichen, der funktionalen, der sozialen und der situativen)* angesiedelt sind. Es wird behauptet: „Alle vier Ebenen sind notwendig – keine Ebene allein ist entscheidend für die Bestimmung eines Idioms als Standardvarietät“ (ebd., 145). Da stellt sich jedoch die Frage, ob man auf eine Hierarchie der Ebenen verzichten kann: Wenn die sprachliche Ebene mit ihren Merkmalen *Sprachbasis, Anteil eigener Elemente, Einfluss von Sprachen derselben bzw. anderer Sprachfamilien, Verhältnis Standardvarietät – Nichtstandardvarietäten, Normierung, Kodifizierung* gegeben ist, dann sind immer auch die anderen Ebenen in einem gewissen Maße gegeben, was in umgekehrter Richtung nicht der Fall sein muss. So kann die soziale Ebene mit ihren Merkmalen *Verwendertitütiden, Symbolischer Wert, Tradition und Historizität*²⁰ gegeben sein, wobei die sprachliche Ebene fehlen kann. Das bedeutet, dass die sprachliche Ebene höher anzusetzen ist als die anderen Ebenen. Zugunsten einer Hierarchie spricht zusätzlich die Tatsache, dass die sprachliche, funktionale und situative Ebene Merkmale enthalten, die auf die Standardvarietät eingeschränkt sind (*Kodifizierung, Polyfunktionalität, Überregionalität, Verhältnis Standardvarietät – Nichtstandardvarietät*), während alle Merkmale der sozialen Ebene auch bei anderen Varietäten, z.B. Dialekten, zu beobachten sind. So kann die soziale Ebene am wenigsten „für die Bestimmung eines Idioms als Standardvarietät“ dienen.

Mehrere Merkmale lassen Fragen aufkommen: Wie soll man das Merkmal *Anteil eigener Elemente* verstehen, anwenden und messen, wenn slavisches Sprachen wie z.B. das Slovenische und das Serbokroatische verglichen werden sollen? Ist es berechtigt, das genannte Merkmal von dem Merkmal *Einfluss von Sprachen derselben bzw. anderer Sprachfamilien* zu trennen, wie dies in dem Modell erfolgt? Darf man das Merkmal *Offizielle Attitütiden* („dazu gehört die institutionalisierte Sprachpolitik in Form von staatlichen, kulturellen, wissen-

20 Bei dem Merkmal *Tradition und Historizität*, das „dem Standardsprachenmodell von Rehder 1995 (dort 'Historizität') entnommen“ wurde (WINGENDER 2003, 143), darf Folgendes nicht vergessen werden: „Die so betonte bzw. propagierte Historizität muß wissenschaftlicher Nachprüfung nicht standhalten. Sie erfüllt ihren Zweck, wenn sie in der betreffenden Gesellschaft akzeptiert wird“ (REHDER 1995, 360-361).

schaftlichen, religiösen und Bildungsinstitutionen, die die sprachpolitische Förderung des Idioms festlegen“ (ebd., 142) von den *situativ-politischen Faktoren, die das konfliktfreie Funktionieren des Idioms steuern* trennen, wie dies in dem besprochenen Schema geschieht? Das Merkmal *Verhältnis Standardvarietät – Nichtstandardvarietäten* tritt in dem Inventar an zwei Stellen als Merkmal auf: An einer Stelle soll „das Eindringen dialektaler, umgangssprachlicher und soziolektaler Elemente in die Standardvarietät“ sprachlich, an der anderen Stelle funktional betrachtet werden (ebd., 142, 145). Es stellt sich jedoch die Frage, ob sich bei der Untersuchung dieses Merkmals in der Praxis der funktionale Bereich vom sprachlichen trennen lässt. Ist nicht die *situative Ebene* eigentlich überflüssig, stellt sie nicht eine Wiederholung dar, da die Merkmale, aus denen sie besteht, schon auf anderen Ebenen angeführt sind und dort in ihrer Ganzheit betrachtet werden müssen: Das Merkmal *Verhältnis Standardvarietät – Nichtstandardvarietäten* wird ohnehin auf der *sprachlichen Ebene* untersucht, das Merkmal *Verhältnis Standardvarietät – Gemeinschaft* wird auf der *funktionalen Ebene* untersucht (dort entsprechen ihm *Polyfunktionalität, Vitalität, Offizielle Attitüden*).

Da das Merkmalinventar einen Vergleich standardisierter Idiome ermöglichen soll, war zunächst die Frage zu beantworten, welches Idiom als standardisiert zu gelten hat (ebd., 134-135). Dazu sind zwei Kriterien postuliert. Das erste ist das sogen. *Schöpferkriterium*: „Standardsprache ist eine sprachliche Varietät, die von verschiedenen Schöpferinstanzen mit dem Ziel, in der gesamten Sprachgemeinschaft funktionieren zu können, gesetzt bzw. bekräftigt wird“. Das andere ist das sogen. *Verwenderkriterium*: Das „von der Sprachpolitik Geschaffene“, „zur Verfügung Stehende wird von der fraglichen Sprachgemeinschaft tatsächlich verwendet“ (ebd., 135, 139). Es wird betont: „In der hier zu entwickelnden Definition ist ein Idiom nur dann eine Standardsprache oder Standardvarietät, wenn es vital ist, also tatsächlich verwendet wird. Standardsprache soll also sowohl schöpferorientiert als auch verwenderorientiert definiert werden“ (ebd., 134). Hier erhebt sich jedoch die Frage, warum im Aufsatz die kroatische Standardvariante nach 1990 nicht mehr als solche, sondern als Standardsprache bezeichnet wird. Das in Kroatien verwendete Idiom hat sich seit 1990 kaum verändert. Wenn man sich auf Neuerungen in den öffentlichen Medien berufen will (ebd., 135), muss man zum einen bedenken, dass die sprachpolitisch forcierten Neuerungen auf die in ihrer Sprachform stark zensurierten öffentlichen Medien beschränkt bleiben. Zum anderen muss man berücksichtigen, dass aufgrund der Sprachzensur die öffentlichen Medien aus den Verwenderinstanzen ausfallen und den Schöpferinstanzen zuzurechnen sind. Demnach ist das Verwenderkriterium bei derartigen Neuerungen nicht erfüllt. Wenn dieses Kriterium nicht erfüllt ist, kann nicht von einer (neuen) Standardsprache gesprochen werden. So bleibt festzustellen, dass das bis 1990 als kroatische Variante aufgefasste Idiom weiterhin als solche und nicht als

neue Standardsprache aufzufassen ist. Der aktuelle Stand der Differenzen zwischen den Varianten des Serbokroatischen wird von GRÖSCHEL (2003, 180-181) folgendermaßen beschrieben : „Zieht man das Engl. zum Vergleich heran, so sind sogar die Strukturkontraste zwischen *White English* und *Black English* in Großstädten im Norden der USA, wobei beide Sprachformen nur als Subvarianten der Variante *Amerikanisches Englisch* einzustufen sind, größer als diejenigen zwischen Kroat., Bosn(iak). und Serb.“²¹

Nebenbei bemerkt ist das für die Definition einer Standardsprache postulierte Schöpfer- und Verwenderkriterium auch bei einer Standardvariante erfüllt. Da bei WINGENDER (2003) der Unterschied zwischen Standardsprache und Standardvariante nicht definiert und auch aus dem Kontext nicht deutlich wird, stellt sich die Frage, ob diesem Modell nach alle Standardvarianten automatisch eigenständige Standardsprachen sind. Dies würde bedeuten, dass die österreichische Variante des Deutschen als eigenständige österreichische Standardsprache, die amerikanische Variante des Englischen als eigenständige amerikanische Standardsprache u.s.w. anzusehen wären. Somit wäre der Unterschied zwischen monozentrischen Standardsprachen (wie dem Ungarischen, Slovenischen) und plurizentrischen Standardsprachen (wie dem Englischen, Deutschen, Serbokroatischen) abgeschafft, da dieses Modell plurizentrische Standardsprachen nicht anerkennen würde. Die Sprachwissenschaft kann jedoch auf die Unterscheidung zwischen monozentrischen und plurizentrischen Standardsprachen nicht verzichten (vgl. die Typologie von Standardsprachen bei DANEŠ 1988, 1507).

Obwohl bei WINGENDER (2003, 136) das angestrebte Ergebnis („Standardisierte Idiome sollen in eine komparative Ordnung gebracht werden“) erst als zukünftiges Ziel gesetzt wird, wird vorweggenommen, dass Kroatisch und Serbisch keine Standardvarianten mehr, sondern Standardsprachen sind (ebd., 133, 137, 138, 143, 147), auch wenn in Bezug auf das dargelegte Merkmalinventar eingeräumt wird, „daß noch immense Deskriptionsarbeit zu leisten ist, da es für viele Merkmale noch gar keine ausgereiften Beschreibungsmethoden gibt und die Standardologie bisher noch überwiegend einzelphilologisch ausgerichtet ist. Auf Grund der derzeitigen Forschungslage kann im Moment also lediglich angedeutet werden, wie die Begrifflichkeit der Standardologie weiterentwickelt werden könnte. Die Umsetzung der theoretischen Darstellung in die Empirie bleibt zukünftigen Arbeiten vorbehalten“ (ebd., 137). Abschließend wird nochmals betont: „Beim derzeitigen Stand der Untersuchung kann das Inventar noch

21 Es gibt keine Berechtigung, die Relation Russisch-Polnisch auf die gleiche Stufe zu stellen wie die Relation Kroatisch-Serbisch, was jedoch geschieht, wenn man angibt, dass man „Lehrveranstaltungen zur diachronen und synchronen Sprachwissenschaft sowie zu verschiedenen slavischen Sprachen (Russisch, Polnisch, Kroatisch, Serbisch, [...])“ hält (wie eine Sprachwissenschaftlerin im *Bulletin der Deutschen Slavistik* 6, 2000, S. 52 angibt).

nicht als vollständig betrachtet werden, d.h., es ist zu überprüfen und zu erweitern. Für die Zwecke der hier vorgelegten Überlegungen soll das Merkmalinventar auf seinem derzeitigen Stand aber genügen. Es geht ja weniger darum, vollständige Untersuchungsergebnisse vorzulegen, als vielmehr zu überlegen, wie die Theorie der Standardsprachlichkeit weiterentwickelt werden könnte“ (ebd., 148). Da es um keine vollständigen Untersuchungsergebnisse und um ein noch zu überprüfendes Merkmalinventar geht und da nur eine halbe Seite einer flüchtigen Darstellung der serbokroatischen Sprachsituation gewidmet ist (ebd., 147), muss sich der Leser fragen, worauf genau die Behauptung zurückzuführen ist, dass „das Kroatische und Serbische diesem Modell nach heute eigenständige Standardvarietäten“ sind (ebd.). Nebenbei bemerkt, ist die gebotene kurze Darstellung des Serbokroatischen in ihrem Ausgangspunkt fehlerhaft. Sie geht vom Folgenden (auf die Zeit vor 1990 bezogen) aus: „Die Schöpfermerkmale in Form der Sprachpolitik de iure auf der funktionalen und der situativen Ebene standen bereits seit geraumer Zeit in einem Spannungsverhältnis zu den Verwendungsmerkmalen, also den kroatischen und serbischen Sprachbenutzern“ (ebd.). Gegen diese Behauptung sprechen jedoch folgende Tatsachen: Schon seit Mitte der 60er war die Theorie der plurizentrischen serbokroatischen Sprache mit Varianten von führenden kroatischen und serbischen Sprachwissenschaftlern akzeptiert. Infolgedessen erschienen in beiden Zentren der Kodifikation (Zagreb, Beograd) die ganze Zeit über kodifizierende Werke, die den jeweiligen Verwendungsmerkmalen (den kroatischen bzw. den serbischen Sprachbenutzern) entsprachen, da sich diese Werke durch jene geringfügigen Einzelheiten unterschieden, die für die jeweilige Variante charakteristisch waren (vgl. die in Zagreb erschienenen Grammatiken von BRABEC/HRASTE/ŽIVKOVIĆ 1965, TEŽAK/BABIĆ 1973, BARIĆ u.a. 1979, KATIČIĆ 1986, BABIĆ 1986, die in Beograd erschienene zweibändige Grammatik von STEVANOVIĆ I, 1975, II, 1974, in der angemerkt war, ob etwas für eine Variante charakteristisch war oder ob es Frequenzunterschiede zwischen den Varianten gab; vgl. die in Zagreb erschienene Rechtschreibung von ANIĆ/SILIĆ 1986, Sprachlehrbücher für Grund- und Mittelschule wie übrigens alle Lehrbücher). Sogar bei gemeinsamen Projekten wurde nicht nur auf die Varianten geachtet, sondern auch auf beide Zentren der Kodifikation: Man kann in dieser Hinsicht von einer Übertreibung sprechen, wenn das große mehrbändige Wörterbuch der Matica hrvatska sowie der Matica srpska parallel in einer Zagreber Version und einer Novi Sader Version (1967) erschien (zum Vergleich: man muss nicht unbedingt eine Wiener Version des mehrbändigen DUDEN-Wörterbuchs herausgeben).²² Alle Bundesgesetze wurden in mehreren den Varianten entsprechen-

22 Trotz dieser übertriebenen Rücksichtnahme kündigte die Zagreber Seite das gemeinsame Projekt auf, wobei eine nachteilige Behandlung offensichtlich nicht als Ursache gelten kann. Dies ist nicht der einzige Fall, in dem die für eine derartige Entscheidung maßgebliche Begründung einiger national besonders engagierter kroatischer Philologen im Widerspruch zu den faktischen Gegebenheiten steht. Deshalb

den Versionen verfasst, obwohl dies aus kommunikativen Gründen überflüssig war. Jede Variante erstreckte sich über bestimmte Regionen (so wie heute), und es wurden keine sprachpolitischen Anstrengungen gemacht, die eine Variante in bestimmten Regionen durch die andere zu ersetzen. Die *funktionalen* und *situativen* Merkmale wie *Überregionalität*, *Vitalität*, *Polyfunktionalität*, *Verhältnis Standardvarietät – Gemeinschaft* wurden im Rahmen der existierenden und offiziell anerkannten Varianten betrachtet. Das Wesen der offiziellen Sprachpolitik bestand in *einer plurizentrischen Sprache mit zwei Hauptvarianten* und entsprach somit „den Verwendungsmerkmalen, also den kroatischen und serbischen Sprachbenutzern“.²³

Die *funktionale Ebene* (*Ausbau der Funktionssphären*) hat sich ebenfalls nicht verändert, da seit 1990 die Varianten jeweils nicht weniger oder nicht mehr polyfunktional, überregional und vital geworden sind. Was den (bei WINGENDER 2003, 141) auf der *sozialen Ebene* angesiedelten *symbolischen Wert* betrifft, dürfte er kaum ein wichtiges Kriterium für die Anerkennung neuer Standardsprachen sein. In vielen Fällen lässt sich anhand sprachlicher Nuancen zwar einschätzen, ob jemand aus Serbien oder aus Kroatien kommt, aber genauso lässt sich innerhalb Kroatiens taxieren, aus welcher Region jemand kommt: aus Dalmatien, Slavonien oder aus Zagreb. Der symbolische Wert bestimmter Sprachnuancen, der negative Bewertungen in der Relation Kroatien-Serbien hervorruft, ist auch in den Relationen Dalmatien – Zagreb, Slavonien – Zagreb vorhanden und kann auch dort negative Bewertungen bewirken. Trotzdem wird nicht von einer dalmatinischen, einer Zagreber oder einer slavonischen Standardsprache gesprochen. Der symbolische Wert löst übrigens negative Einstellungen auch in anderen plurizentrischen Sprachen aus, vgl. AMMON (1995, 302-305) zur Ablehnung des deutschen Deutsch in der Schweiz. Ohne Rücksicht darauf, dass in der Schweiz „deutliches Schweizerhochdeutsch und kein deutsches Hochdeutsch gewünscht [wird]“, wird das Schweizerhochdeutsche nicht als eigenständige Standardsprache angesehen (AMMON 1995, 304-305). Von allen Faktoren ist die Existenz eines selbständigen kroatischen Staates seit 1990 der einzige, der die Situation seit 1990 von der vorherigen eindeutig unterscheidet. Dies würde bedeuten, dass der Grund

empfehl es sich, die Tatsachen selbst zu untersuchen, statt einfach Darstellungen aus dem verengten Blickwinkel einiger national engagierter kroatischer Philologen zu übernehmen. Denn eine ungeprüfte Übernahme führt dazu, dass die deutsche Slavistik ihren wertvollen „von Nationalismen unverstellten Blick ‘von außen’“ (STELTNER 2003, 26) verlieren kann

- 23 Zum Begriff der plurizentrischen Sprache vgl. AMMON (1995, 496): „Die Begriffe ‘plurizentrische’ oder ‘plurinationale’ Sprache legen keine Dominanzbeziehungen zwischen den verschiedenen Zentren einer Sprache nahe. Sie wurden im Gegenteil nicht zuletzt zu dem Zweck eingeführt und gebraucht, um die grundsätzliche sprachliche Gleichrangigkeit der verschiedenen nationalen Varietäten einer Sprache zu betonen.“

für die veränderte Zuordnung der Varianten des Serbokroatischen die Proklamation selbständiger Staaten ist. Dass die politische Proklamation eines Staates jedoch kein sprachwissenschaftliches Argument ist, wurde schon erläutert, vgl. die Diskussion unter Argument 2. Zudem können der Staat und die Sprache (und die Nation) nicht gleichgesetzt werden, vgl. AMMON (1995, 30-33; 1996, 157). Da Varianten ebenfalls Standardidiome sind und selbständig sein können (in dem Sinne, dass niemand von außerhalb der Staatsgrenzen die Sprache normieren darf), bleibt sprachwissenschaftlich unbegründet, warum die Varianten des Serbokroatischen seit 1990 nicht weiterhin als Varianten einer plurizentrischen Standardsprache klassifizierbar sein sollen.

Es lässt sich übrigens auch die Frage aufwerfen, ob man die Behauptung (WINGENDER 2003, 139), die Standardsprache „stellt eine intentionale Entität dar“, in Einklang mit jener grundlegenden Voraussetzung für die Existenz einer Standardsprache bringen kann, die lautet, dass „das von der Sprachpolitik Geschaffene von der Sprachgemeinschaft auch tatsächlich zu benutzen ist. Wird ein normiertes und kodifiziertes Idiom nicht verwendet, so handelt es sich um eine bloßes Schriftsprachenprojekt oder eine Kunstsprache, nicht jedoch um eine lebende Standardsprache“ (ebd.).

Im Aufsatz (ebd., 138) kann man lesen: „Hier wird die Auffassung vertreten, daß die Standardvarietät eine gesellschaftlich-sprachliche Größe ist, die sogar zu einem großen Teil mit nicht-linguistischen Methoden zu beschreiben ist“. Bezüglich dieser Auffassung sei angemerkt, dass auch andere Idiome gesellschaftliche Größen sind und sich trotzdem mit linguistischen Methoden beschreiben lassen. Mit linguistischen Methoden konnte bisher auch die Standardsprache bzw. die plurizentrische Standardsprache mit ihren Varianten beschrieben werden. Übrigens ist in einem linguistischen Aufsatz, der die Standardsprache beschreiben will, die Behauptung, die Standardsprache sei „zu einem großen Teil mit nicht-linguistischen Methoden zu beschreiben“, problematisch. Um welche nicht-linguistischen Methoden soll es sich in der Linguistik handeln? Auch bei der Erläuterung, die „Standardsprache ist nur teilweise mit linguistischen Methoden zu beschreiben, da diese Varietät auch ein politisches, soziales, kulturelles und historisches Phänomen ist“ (ebd.), bleibt anzumerken, dass auch andere Idiome soziale, kulturelle und historische Phänomene sind, so dass die Angabe „ein politisches Phänomen“ den einzigen Unterschied ausmacht und somit bedeutet, dass die Linguistik bei der Beschreibung der Standardsprache blindlings der Politik folgen sollte (was in der Linguistik nicht akzeptabel ist, vgl. die Diskussion unter Argument 6). Man dürfte Folgendes nicht vergessen: „Konflikte zwischen Staat und Wissenschaft, darunter solche zwischen Staat und Sprachforschung, durchziehen die Geschichte Europas seit der Antike. Auch im Falle des postjugoslav. Sprachenschemas bleibt die Linguistik aufgerufen, die Autonomie ihrer Kategorienbildung zu wahren“ (GRÖSCHEL 2003, 185).

Nicht einmal die Soziolinguistik hat sich der Politik unterzuordnen, da sie von der Definition her eine linguistische Komponente aufweist, nicht jedoch eine politische, vgl. die Definition der Soziolinguistik (LEWANDOWSKI 1990, 979-983): „Teildisziplin der Linguistik, die sich mit den wechselseitigen Beziehungen zwischen Sozialstruktur und Sprachstruktur befaßt und als ihre Aufgabe betrachtet, die systematische Kovarianz der sprachlichen und sozialen Struktur zu explizieren und dabei auch kausale Beziehungen in der einen oder anderen Richtung aufzuzeigen. Die Soziolinguistik ist ein interdisziplinäres Projekt von Soziologen, Linguisten, Verhaltensforschern und Anthropologen, das einen einheitlichen Untersuchungsgegenstand konstituiert“. Aus der Definition der Soziolinguistik geht zudem nicht hervor, dass die Soziolinguistik der Linguistik gegenüberzustellen wäre. Im Aufsatz von WINGENDER (2003, 133) jedoch werden bei der Standardsprache linguistische Konzeptionen soziolinguistischen gegenübergestellt: „[...] im Fall des Kroatischen und Serbischen, die in linguistischen Konzeptionen als Varianten, in soziolinguistischen Konzeptionen hingegen als selbständige Standardsprachen aufgefaßt werden“ (vgl. auch die Diskussion unter Argument 14). Da abschließend im Aufsatz (ebd., 147) noch behauptet wird, die Standardsprache „fällt auf Grund der Verschiedenartigkeit der Merkmale in den Untersuchungsbereich der Soziolinguistik“, ergibt sich daraus notwendigerweise die Schlussfolgerung, dass die Linguistik im engeren Sinne von nun an auf ihren grundlegenden Forschungsgegenstand – die Standardsprache, der übrigens unzählige Grammatiken, Wörterbücher und mit Abstand die größte Anzahl von linguistischen Monographien und Aufsätzen gewidmet ist – verzichten sollte (diese Ansicht vertritt WINGENDER auch in einer anderen Arbeit, vgl. 2003a, 285). Es ist jedoch klar, dass die Linguistik weder auf linguistische Methoden noch auf den grundlegenden linguistischen Forschungsgegenstand (die Standardsprache) verzichten kann.

Der Aufsatz (WINGENDER 2003, 150) endet mit einem Ausblick: „Die Feststellung, welche Merkmalskombinationen in welcher Häufung vorkommen, würde die Standardologie aus der Zwickmühle befreien, standardisierte Idiome in einige wenige Klassen einteilen zu müssen (wie z.B. in Varianten einer Standardvarietät, plurizentrische Standardvarietäten usw.)“. Es bleibt unklar, warum die Theorie der plurizentrischen Standardsprachen bzw. der Varianten einer Standardvarietät als eine „Zwickmühle“ zu betrachten wäre, da sie doch über anerkannte Kriterien verfügt (zu ihrer Forschungsgeschichte und Entwicklung der Begriffe vgl. AMMON 1995, 42-49), bei der Beschreibung zahlreicher Sprachen angewandt wird und Eingang in sprachwissenschaftliche Lexika gefunden hat (vgl. mehr dazu unter *Plurizentrische Sprache* am Ende des vorliegenden Beitrags). Die Theorie der plurizentrischen Sprachen berücksichtigt sowohl linguistische (kommunikative, systemlinguistische, genealogische) als auch soziolinguistische Gegebenheiten (Staaten, Nationen, Zentren der Kodifikation) und ihre Ergebnisse sind sprachwissenschaftlich begründet. Im Unterschied dazu lässt sich das vorweggenommene Ergebnis (Kroatisch, Serbisch als zwei

Standardsprachen) der im Aufsatz proklamierten neuen Theorie sprachwissenschaftlich nicht begründen. Es bleibt zudem widersprüchlich, dass im Aufsatz von Anfang an Kroatisch und Serbisch als zwei Standardsprachen bezeichnet werden, wobei im abschließenden Ausblick die Rede von einer diesbezüglich noch bevorstehenden Forschung ist: „Sind das Inventar der Merkmale zum Vergleich von standardisierten Idiomen und die in ihm herrschenden Abhängigkeiten einmal hinreichend erforscht, stellt sich für einen Standardologen die Frage nicht mehr, ob Kroatisch und Serbisch zwei Varianten einer Standardsprache oder eigenständige Standardsprachen sind bzw. bis wann sie Varianten und ab wann sie eigenständige Standardsprachen sind [...]“ (WINGENDER 2003, 150).

- *Plurizentrische (polyzentrische) Sprache*

Die Schlussfolgerung dieses Beitrags lautet: Serbokroatisch ist nach wie vor *eine* Sprache, und zwar eine *plurizentrische Standardsprache*. Der Begriff der *plurizentrischen Sprache* wird im *Metzler Lexikon Sprache* folgendermaßen definiert:

- (56) „Sprache mit mehreren nationalen Standardvarietäten, die sich zwar in einzelnen Punkten unterscheiden, aber nicht so stark, dass sie eigenständige Spr. konstituieren würden, z.B. Englisch (britisches, amerikanisches, australisches usw. Standardengl.), Deutsch (dt., österreichisches, Schweizer Standarddt.), Portugiesisch (portugiesisches, brasilianisches Standardport.).“ (GLÜCK 2000, 472)

Im Jahre 1992 ist ein Sammelband unter dem Titel *Pluricentric languages: differing norms in different nations* (CLYNE 1992) erschienen. In diesem Sammelband werden u.a. Deutsch, Englisch, Portugiesisch, Französisch, Serbokroatisch, Spanisch, Hindustani und Koreanisch als plurizentrische Sprachen beschrieben. Im Vorwort des Sammelbands (CLYNE 1992, 1-2) wird der Begriff der plurizentrischen Sprache erläutert: Charakteristisch für die plurizentrische Sprache ist, dass sie in mehreren Staaten gesprochen wird. Sie hat mehrere Zentren. Jedes Zentrum bildet eine nationale Variante, mit einigen eigenen unterschiedlich kodifizierten Normen. All dies trifft auf das Serbokroatische zu. Bis vor zehn Jahren war Serbokroatisch eine untypische plurizentrische Sprache, da es in *einem* Staat gesprochen wurde. Nach dem Zerfall Exjugoslaviens ist Serbokroatisch zur typischen plurizentrischen Sprache geworden, da es nun in mehreren Staaten gesprochen wird. Vor dem Hintergrund der Theorie der plurizentrischen Sprachen stellt die serbokroatische Sprache keinen Einzelfall dar:

- (57) „Ähnliche Zustände gelten auch für die weltverbreiteten Sprachen Englisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch oder für das auf Mitteleuropa beschränkte Deutsch. Insofern bietet der Fall 'Serbokroatisch' in der Gegenwart nicht allzuviel Besonderheiten und man sollte gerade wegen der nicht ungewöhnlichen Probleme auch nicht zuviel Energie verschwenden, diese ins Ungewöhnliche wachsen zu lassen.“ (KRISTOPHSON 2000, 185)

LITERATUR

- Abraham, W. (Hg.)
1974 *Terminologie zur neueren Linguistik*. Tübingen.
- Alexander, R.
2000 *In Honor of Diversity: The Linguistic Resources of the Balkans*. Columbus.
- Ammon, U.
1987 *Language – Variety/Standard Variety – Dialect*. In: Ammon, U., Dittmar, N., Mattheier, K. (Hg.), *Sociolinguistics / Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society / Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Berlin/New York, 316-334.
- 1995 *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin/New York.
- 1996 *Typologie der nationalen Varianten des Deutschen zum Zweck systematischer und erklärungsbezogener Beschreibung nationaler Varietäten*. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 63/2, 157-175.
- Asher, R. E. (Hg.)
1994 *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. Oxford u.a.
- Brozović, D.
1992 *The Yugoslav Model of Language Planning: A Confrontation with Other Multilingual Models*. In: Bugarski, R., Hawkesworth, C. (Hg.), *Language Planning in Yugoslavia*. Columbus, 72-79.
- 1992a *Serbo-Croatian as a pluricentric language*. In: Clyne, M. (Hg.), *Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations*. Berlin/New York, 347-380.
- 2001 *Lingvistički nazivi na srednjojužnoslavenskom području*. In: Mønnesland, S. (Hg.), *Jezik i demokratizacija*. Sarajevo, 25-32.
- Bugarski, R.
1997 *Language-Internal Conflict and Language Dissolution*. In: Wölck, W., De Houwer, A. (Hg.), *Recent studies in contact linguistics*. Bonn, 29-35.
- Buchenau, K.
1999 *Wörter mit 'h' haben eine Seele*. In: *Die Tageszeitung* 14.17.11.1999, Berlin.
- Clyne, M. (Hg.)
1992 *Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations*. Berlin/New York.
- Čorić, B.
1998 *Anatomija naopake hrvatske jezičke politike*. In: *Srpski jezik* 3/1-2, 551-559.
- Crystal, D.
²1998 *The Cambridge Encyclopedia of Language*. Cambridge.

- Dąbrowska, A.
1998 Zmiany semantyczne we współczesnej leksyce serbsko-chorwackiej a sytuacja polityczna. In: Pisarek, L., Łuczaków, I. (Hg.), *Wyraz i zdanie w językach słowiańskich*. Wrocław, 21-29.
- Daneš, F.
1988 Herausbildung und Reform von Standardsprachen. In: Ammon, U., Dittmar, N., Mattheier, K. (Hg.), *Sociolinguistics / Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society / Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Berlin / New York, 1506-1516.
- Dixon, R.
1997 *The rise and fall of languages*. Cambridge.
- Friedman, V.
1999 *Linguistic Emblems and Emblematic Languages: On Language as Flag in the Balkans*. Columbus.
- Glück, H. (Hg.)
2000 *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart/Weimar.
- Gröschel, B.
2001 *Bosnisch oder Bosniakisch? Zur glottonymischen, sprachpolitischen und sprachrechtlichen Fragmentierung des Serbokroatischen*. In: Waßner, U. H. (Hg.), *Lingua et linguae. Festschrift für Clemens-Peter Herbermann zum 60. Geburtstag*. Aachen, 159-188.
- 2003 Postjugoslawische Amtssprachenregelungen - Soziolinguistische Argumente gegen die Einheitlichkeit des Serbokroatischen? In: *Srpski jezik* 8/1-2, 135-196.
- Gudžević, S.
1996 Der serbo-kroatische Sprachkrieg. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 8, 980-985.
- Haarmann, H.
1975 *Soziologie und Politik der Sprachen Europas*. München.
2002 *Kleines Lexikon der Sprachen*. München.
- Hamm, J.
1987 Randbemerkungen zur Entstehung und Entwicklung der serbokroatischen Schriftsprache. In: Hannick, C. (Hg.), *Sprachen und Nationen im Balkanraum*. Köln / Wien. 65-76.
- Hawkeswort, C.
1994 Serbo-Croat. In: R. E. Asher (Hg.), *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. Oxford u.a., 3857-3858.
- Hetzner, A.
1993 Sprachnorm - Vergewaltigung des Denkens?. In: Wagner, K. H., Wildgen, W. (Hg.), *Rhetorik. Sprache und Denken. Ethnolinguistik*. Bremen, 23-50.
- Hinrichs, U.
1997 Südslawische Sprachwissenschaft und Südosteuropa-Linguistik. In: *Zeitschrift für Balkanologie* 33/1, 9-25.
- Ineichen, G.
2002 *Allgemeine Sprachtypologie*. Darmstadt.
- Jørgensen, J. G.
1991 Norveški - jedan jezik ili dva? In: *Sol* 6/1-2, 137-144.
- Klajn, I.
1998 O jednom „lahko“ napisanom udžbeniku. In: *Jeziik danas* 7, 17-19.
- Kloss, H.
1952 *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen von 1800 bis 1850*. München.

- 1987 Abstandsprache und Ausbausprache. In: Ammon, U., Dittmar, N., Mattheier, K. (Hg.), *Sociolinguistics / Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society / Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Berlin/New York, 302-308.
- Kordić, S.
 1997 *Serbo-Croatian*. München.
 1999 *Der Relativsatz im Serbokroatischen*. München.
 1999a Rezension zu V. Anić, *Jezik i sloboda*. In: *Die Welt der Slaven* 44/2, 387-390.
 2000 Rezension zu I. Pranjković, *Jezikoslovna sporenja*. In: *Zeitschrift für Balkanologie* 36/2, 233-238.
 2000a Aktuelle Europäisierung südslavischer Sprachen. In: *Zeitschrift für Balkanologie* 36/2, 167-177.
 2001 *Wörter im Grenzbereich von Lexikon und Grammatik im Serbokroatischen*. München.
 2001a Naziv jezika iz znanosti gledan. In: *Republika* 57/1-2, 236-243.
 2001b Naziv jezika iz 21. stoljeća gledan (odgovor M. Grčeviću). In: *Republika* 57/9-10, 193-201.
 2002 Komentar diskusije o nazivu jezika (odgovor L. Auburgeru i V. Grubišiću). In: *Republika* 58/3-4, 237-253.
 2003 Pogled unazad, pogled unaprijed (odgovor S. Damjanoviću i M. Grčeviću). In: *Književna republika* 1/1-2, 150-178.
 2003a Vlast nad jezikom (recenzija knjige S. Babića, *Hrvatska jezikoslovna prenja*). In: *Književna republika* 1/5-6, 161-173.
 2003b Demagogija umjesto znanosti (odgovor D. Brozoviću). In: *Književna republika* 1/7-8, 176-202.
 2003c Mitovi jezičnih ideologa (odgovor S. Babiću, L. Auburgeru, S. Damjanoviću i V. Grubišiću). In: *Književna republika* 1/11-12, 176-200.
 2004 Die aktuelle Sprachzensur in Kroatien. In: Symanzik, B., Birkfellner, G., Sproede, A. (Hg.), *Sprache – Literatur – Politik. Osteuropa im Wandel. Beiträge zu einem Symposium in Münster, 28./29. Juli 2003*. Hamburg, 259-272.
- Kovačević, M.
 2001 Jedan ili tri jezika? In: Mønnesland, S. (Hg.), *Jezik i demokratizacija*. Sarajevo, 33-44.
- Kristophson, J.
 2000 Vom Widersinn der Dialektologie. Gedanken zum Štokavischen. In: *Zeitschrift für Balkanologie* 36/2, 178-186.
- Krivokapić, B.
 1982 *Pitao sam Krležu*. Beograd.
- Kunzmann-Müller, B.
 1994 *Grammatikhandbuch des Kroatischen und Serbischen*. Frankfurt am Main u.a.
 1996 Die slavischen Sprachen im ehemaligen Jugoslawien – ein linguistischer Kontrapunkt. In: Schaller, H. (Hg.), *Sprache und Politik: Die Balkansprachen in Vergangenheit und Gegenwart*. München, 105-125.
 2000 Sprachliche Wende und Sprachwandel im Kroatischen/Serbischen. In: Kunzmann-Müller, B. (Hg.), *Die Sprachen Südosteuropas heute: Umbrüche und Aufbruch*. Frankfurt am Main u.a., 42-65.
 2000a Das Kroatische zwischen gestern und morgen. In: Panzer, B. (Hg.), *Die sprachliche Situation in der Slavia zehn Jahre nach der Wende*, Frankfurt am Main u.a., 211-223.
- Laškova, L.
 1996 On the Phenomenon of Slavic Languages in the Balkans. In: *Linguistique Balkanique* 38/3, 231-237.

- 1999 Медийните опити за създаване на босненски език. In: Grünberg, K., Potthoff, W. (Hg.), *Ars Philologica. Festschrift für Baldur Panzer zum 65. Geburtstag*. Frankfurt am Main u.a., 89-94.
- 2001 *Сърбо-хърватска граматика*. София.
- Lehfeldt, W.
1995 *Einführung in die Sprachwissenschaft für Slavisten*. München.
- 1995a Zum historischen Hintergrund des Krieges in Kroatien und in Bosnien-Herzegovina. In: Lauer, R., Lehfeldt, W. (Hg.), *Das jugoslawische Desaster*. Wiesbaden, 3-21.
- 1995b Überlegungen zur Situation der Slavistik in Deutschland. In: *Die Welt der Slaven* 50/1, 187-194.
- 1996 Serbokroatisch versus Kroatisch, Serbisch, Bosnisch ...?. In: *Bulletin der deutschen Slavistik* 2, 14-16.
- 1997 Sprachen und Nationen des südslavischen Raums. In: Hentschel, G. (Hg.), *Über Muttersprachen und Vaterländer. Zur Entwicklung von Standardsprachen und Nationen in Europa*, Frankfurt am Main u.a., 241-263.
- 2000 Rezension zu L. Auburger, *Die kroatische Sprache und der Serbokroatismus*. In: *Zeitschrift für Slavische Philologie* 59/1, 216-226.
- Lewandowski, T.
1990 *Linguistisches Wörterbuch*, Heidelberg/Wiesbaden.
- Marti, R.
1993 Slovakisch und Čechisch vs. Českoslovakisch, Serbokroatisch vs. Kroatisch und Serbisch. In: Gutschmidt, K. u.a. (Hg.), *Slavistische Studien zum XI. Internationalen Slavistenkongress in Pressburg, Bratislava*. Köln u.a., 289-315.
- 2000 Slavische Standardsprachen im Kontakt. Das Neben-, Mit- und Gegeneinander slavischer Standardsprachen. In: Zybатов, L. (Hg.), *Sprachwandel in der Slavia. Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*. Frankfurt am Main u.a., 527-542.
- Neweklowky, G.
2000 Soziolinguistische Forschung zum Serbokroatischen und seinen Nachfolgesprachen. In: Ammon, U., Mattheier, K., Nelde, P. (Hg.), *Sociolinguistica. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik*. 14: *Die Zukunft der europäischen Soziolinguistik*. Tübingen, 192-196.
- Okuka, M.
1998 *Eine Sprache – viele Erben. Sprachpolitik als Nationalisierungselement in Ex-Jugoslawien*. Klagenfurt u.a.
- 1999 Gramatika i nacionalna ideologija. In: *Srpski jezik* 4/1-2, 633-642.
- Osolnik, V.
1993 Novo v hrvaškem jezikoslovju. In: *Slavistična revija* 41/3, 398-407.
- Pohl, H.-D.
1993 Die serbokroatische Schriftsprache. Ein Rückblick. In: *Die slawischen Sprachen* 33, 67-79.
- 1996 Serbokroatisch - Rückblick und Ausblick. In: Ohnheiser, I. (Hg.), *Wechselbeziehungen zwischen slawischen Sprachen, Literaturen und Kulturen in Vergangenheit und Gegenwart*. Innsbruck, 205-219.
- 1997 Gedanken zum Österreichischen Deutsch (als Teil der „pluriarealen“ deutschen Sprache). In: Muhr, R., Schrod, R. (Hg.), *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa*. Wien, 67-87.
- 1998 Hochsprache und nationale Varietät: sprachliche Aspekte. In: Kettmann, B., de Cillia, R., Landsiedler, I. (Hg.), *Sprache und Politik*. Frankfurt am Main u.a., 7-29.
- Pranjković, I.
1993 *Kronika hrvatskoga jezikoslovlja*. Zagreb.

- 1995 *Sintaksa hrvatskoga jezika*. Zagreb.
- 1997 *Jezikoslovna sporenja*. Zagreb.
- 2000 Normative and paranormative Neuerungen in der kroatischen Sprache. In: Kunzmann-Müller, B. (Hg.), *Die Sprachen Südosteuropas heute: Umbrüche und Aufbruch*. Frankfurt am Main u.a., 66-74.
- Raecke, J.
- 1996 Zum Problem einer 'bosnischen Sprache'. In: *Bulletin der deutschen Slavistik* 2, 19-22.
- Rehder, P.
- 1991 *Einführung in die slavischen Sprachen*. Darmstadt.
- 1995 Standardsprache. Versuch eines dreistufigen Modells. In: *Die Welt der Slaven* 40/2, 352-366.
- 2002 Serbokroatisch. In: Janich, N., Greule, A. (Hg.), *Sprachkulturen in Europa: ein internationales Handbuch*. Tübingen, 263-268.
- Ressel, G.
- 2000 Zur sprachlichen Situation im alten und neuen Jugoslawien. In: Panzer, B. (Hg.), *Die sprachliche Situation in der Slavia zehn Jahre nach der Wende*. Frankfurt am Main u.a., 225-241.
- Samardžija, M.
- 1995 *Leksikologija hrvatskoga jezika*. Zagreb.
- Scharmhorst, J. (Hg.)
- 1995 Sprachsituation und Sprachkultur als Forschungsgegenstand. In: Scharmhorst, J. u.a. (Hg.), *Sprachsituation und Sprachkultur im internationalen Vergleich*. Frankfurt am Main u.a., 13-35.
- Schubert, G.
- 1997 Einzelaspekte neuer Mehrsprachigkeit im ehemaligen Jugoslawien. In: *Sociolinguistica* 11, 83-93.
- Stammerjohann, H. (Hg.)
- 1975 *Handbuch der Linguistik. Allgemeine und angewandte Sprachwissenschaft*. München.
- Steltner, U.
- 2003 Mindestanforderungen der Slawistik im Rahmen eines Kurzstudienganges (B.A.). In: *Bulletin der Deutschen Slavistik* 9, 25-26.
- Šipka, D.
- 1998 *Osnovi leksikologije i srodnih disciplina*. Novi Sad.
- 2000 *SerboCroatian-English Colloquial Dictionary*. Springfield.
- Šipka, M.
- 2001 *Standardni jezik i nacionalni odnosi u Bosni i Hercegovini (1850-2000). Dokumenti*. Sarajevo.
- 2003 Jezik Bošnjaka, Hrvata, Srba i Crnogoraca - problemi klasifikacije i nominacije idioma. In: Neweklowsky, G. (Hg.), *Bosanski - hrvatski - srpski. Međunarodni skup „Aktuelna pitanja jezika Bošnjaka, Hrvata, Srba i Crnogoraca“*. Wien, 255-282.
- Škiljan, D.
- 2002 „Differential“ dictionaries: their motivations and goals. In: Lučić, R. (Hg.), *Lexical Norm and National Language*. München, 126-133.
- Štrkalj, K.
- 2003 Kad lingvistikom ravna politika: nekoliko zapažanja o pravilima lektoriranja na Hrvatskoj televiziji. In: *Književna republika* 1/5-6, 174-185.
- Thomas, P.-L.
- 1994 Serbo-croate, serbe, croate ..., bosniaque, monténégrin: Une, deux ..., trois, quatre langues? In: *Revue des études slaves* 66/1, 237-259.

- 1998 Fonction communicative et fonction symbolique de la langue sur l'exemple du serbo-croate: bosniaque, croate, serbe. In: *Revue des études slaves* 70/1, 27-37.
- 1999 Frontières linguistiques, frontières politiques. In: *Historire épistémologie langage* 21/1, 63-82.
- 2001 Rezension zu M. Kačić, *Le Croate et le Serbe: illusions et falsifications*. In: *Revue des études slaves* 71/2-3, 564-571.
- 2003 Le serbo-croate (bosniaque, croate, monténégrin, serbe): de l'étude d'une langue à l'identité des langues. In: *Revue des études slaves* 74/2-3, 311-325.
- Vachtin, N.
- 2002 Language death prognosis: A critique of judgment. In: *SKY Journal of Linguistics* 15, 239-250.
- Vökl, S. D.
- 1999 Die Sprachensituation nach dem Zerfall Jugoslawiens. In: Ohnheiser, I. u.a. (Hg.), *Sprachen in Europa: Sprachsituation und Sprachpolitik in europäischen Ländern*. Innsbruck, 319-334.
- Wiesinger, P.
- 1988 *Das österreichische Deutsch*. Wien/Köln/Graz.
- Wingender, M.
- 1997 Sprachpolitik in Kroatien. Eine exemplarische Analyse der Sprachratgeber im *Vjesnik*. In: Schulze, J., Werner, E. (Hg.), *Linguistische Beiträge zur Slavistik. V. JungslavistInnen-Treffen*. München, 372-392.
- 1998 Standardsprachlichkeit in der Slavia: Eine Überprüfung des Begriffsapparates. In: *Zeitschrift für Slawistik* 43/2, 127-139.
- 1998a Rezension zu M. Grčević, *Die Entstehung der kroatischen Literatursprache*. In: *Die Welt der Slaven* 43/2, 387-391.
- 2003 Überlegungen zur Weiterentwicklung der Theorie der Standardsprache. In: Gladrow, W. (Hg.), *Die slawischen Sprachen im aktuellen Funktionieren und historischen Kontakt. Beiträge zum XIII. internationalen Slavistenkongress vom 15. bis 21. August 2003 in Ljubljana*. Frankfurt am Main u.a., 133-152.
- 2003a Sprache als Politikum (mit Beispielen aus der historischen und aktuellen Slavia sowie dem Deutschen). In: Kempgen, S., Schweizer, U., Berger, T. (Hg.), *Rusistika. Slavistika. Lingvistika. Festschrift für Werner Lehfeldt zum 60. Geburtstag*. München, 284-295.
- Zett, R.
- 1978 Zur Geschichte des Kroatennamens. In: Brang, P. u.a. (Hg.), *Schweizerische Beiträge zum VIII. Internationalen Slavistenkongress in Zagreb und Ljubljana, September 1978*. Bern u.a., 283-293.
- Zybatow, L.
- 2000 Sprachwandel in der Slavia und seine theoretische Einordnung. In: Zybatow, L. (Hg.), *Sprachwandel in der Slavia. Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*. Frankfurt am Main u.a., 3-26.

Резюме

За и против «сербохорватского» языка сегодня

В статье анализируется точка зрения, согласно которой в девяностых годах XX века на территории распространения сербохорватского языка возникли новые самостоятельные языки: хорватский, сербский, боснийский и

черногорский. В пользу этого утверждения обычно приводятся следующие аргументы: существование национальных и государственных (административных) границ между ними, невозможность чисто лингвистического решения проблемы; нерелевантность такого фактора как взаимное понимание носителей языков; ситуация в скандинавских и Ausbau-языках; матрица признаков Р. Марти; наличие дифференциальных словарей и грамматик, а также словарей и орфографических справочников, закрепляющих нормы каждого из языков: хорватского, сербского, боснийского, черногорского. Кроме того, утверждается следующее: название «сербохорватский язык» следует заменить названиями «хорватский/сербский/боснийский» язык(и); название «сербохорватский язык» сегодня обозначает только диасистему, а не стандартный язык; название «сербохорватский язык» может сегодня обозначать только язык в качестве системы, а не стандартный язык (социолингвистика; схема признаков М. Вингендер). Детальное рассмотрение всех этих аргументов приводит автора статьи к выводу, что сербохорватский сегодня, как и раньше, является единым, типичным полицентрическим стандартным языком.